

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Nebenabgabe des „Vorwärts“
beider Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat
(davon 27 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus
zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Poststempel-
und 72 Pf. Postbediensteten.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 30 Pf.
Reklamezeile 2.- M. Ermäßigungen nach Tarif. Postbestenliste:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. - Der Verlag
behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmigter Anzeigen vor.
Redaktion und Expedition: Berlin SO 36, Lindenstr. 3
Verantwortlich: Dinstoff (A 7) 292-297.

Reichsbank zahlt 12% Dividende

Das Reich erhält Notensteuer statt des Gewinnanteils

In der heutigen Generalversammlung der Reichsbank wurden alle Anträge des Reichsbankdirektoriums mit 15 104 Stimmen gegen eine Opposition von nur 114 Stimmen angenommen.

Die Dividende wurde wie im Vorjahre auf 12 Prozent festgesetzt. Das ist für ein Krisenjahr sehr viel und jedenfalls mehr, als die Börse erwartet hatte. Allerdings wird zur Auszahlung ein Teil des „Reservefonds für künftige Dividendenzahlungen“ herangezogen, so daß von den Einnahmen des Geschäftsjahres 1931 490 Millionen Mark den Reserven zugeführt werden können.

Für das Reich hat diese Form der Gewinnausschüttung den Nachteil, daß es nicht wie im Vorjahre daran beteiligt ist. Allerdings hat es einen Ausgleich in der Notensteuer, die für das Jahr 1931 18 1/2 Millionen Mark ausmachte. Für das Jahr 1932 wird keine Notensteuer zu entrichten sein, da die Voraussetzung hoher Diskontsätze nicht gegeben ist.

Genehmigt wurde der Erwerb von 200 Millionen Mark neuer Aktien der Golddiskontbank. Damit erhält diese die nötigen Mittel, in der bekannten Höhe Aktien der sanierten Großbanken zu erwerben. Die Golddiskontbank wird heute noch die entsprechende Kapitalerhöhung beschließen.

Als Vertreter des ADGB befindet sich Genosse Eggert unter den neugewählten Mitgliedern des Zentralausschusses der Reichsbank.

April-Wahlen in Bayern.

Der Landtag beschließt Auflösung.

München, 16. März.

Das Plenum des Bayerischen Landtags stimmte heute mittag in namentlicher Abstimmung mit 93 Stimmen den Beschlüssen des Verfassungsausschusses zu, wonach die Landtagauflösung am 24. April erfolgt und die Neuwahlen auf den gleichen Tag festgesetzt werden.

Vorher waren nationalsozialistische und kommunistische Anträge, die die Neuwahlen auf den 10. April festsetzen wollten, mit allen gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt worden.

Die Wahl in Mecklenburg.

Vorläufiges amtliches Ergebnis.

Bei der Zusammenstellung der Wahlergebnisse aus den deutschen Wahlkreisen war das aus dem 35. Kreise Mecklenburg-Vorpommern wegen des Fehlens einiger Wahlbezirke unvollständig. Erst jetzt wird das endgültige vorläufige amtliche Ergebnis mitgeteilt. Danach wurden im ganzen Wahlkreise gezählt für

Duesterberg	60 979 Stimmen
Hindenburg	245 089 "
Hitler	186 615 "
Thälmann	46 688 "
Winter	2 200 "
Insgesamt also	541 541 Stimmen

In Freistaat Mecklenburg-Schwerin wurden gezählt für Duesterberg 48 382, Hindenburg 170 938, Hitler 138 532, Thälmann 33 066, Winter 1 619, insgesamt 392 537 Stimmen.

In Mecklenburg-Strelitz erhielten: Duesterberg 9496, Hindenburg 26 905, Hitler 20 671, Thälmann 4957, Winter 263, zusammen 62 292 Stimmen.

Vorpommern hatte folgendes Ergebnis: Duesterberg 3101, Hindenburg 47 246, Hitler 27 442, Thälmann 8 635, Winter 318, insgesamt 66 742 Stimmen.

Der Umschwung.

Daß die Hitler-Psychose bereits zu weichen beginnt, haben wir an den Beispielen aus Hessen, Hamburg und Bremen nachgewiesen. Wie stark sich der tatsächliche und anteilmäßige Rückgang der Nazistimmen bei Parlamentswahlen geltend machen würde, zeigt besonders der Fall Bremen. Dort büßten die Hitler-

Sozialdemokratie und Preußenetat

Das Reich läßt Preußen und die Gemeinden im Stich

Der Preussische Landtag genehmigte in seiner heutigen Sitzung zunächst einstimmig in allen drei Lesungen eine Änderung des preussischen Wahlgesezes, wonach bei Wegfall eines Mandatsinhabers die Unterzeichner des Wahlvorschlages bestimmen, welcher der auf der Liste stehenden weiteren Anwärter nachrückt.

Alsdann wurde in die erste Beratung des Etats eingetreten.

Abg. Sjilmat (Soz.):

Die wirtschaftspolitische Not hat den preussischen Etat schwer betroffen, aber das Gefüge der preussischen Staatsfinanz doch nicht erschüttern können. In überzeugenden Darlegungen hat der Finanzminister gestern dargetan, daß die Deckung des Etats keine scheinbare, sondern eine wirkliche, echte ist. Leider berücksichtigt dieser Etat ebenso wie die letzten Reichsetats die Notlage der Gemeinden nicht. Die eindrucksvollen Worte des Finanzministers für die Entlastung der Gemeinden vom letzten Risiko der Wirtschaftskrise, der Wohlfahrtsfürsorge, können nicht darüber hinwegtäuschen, daß tatsächlich den Gemeinden nicht geholfen, tatsächlich den Gemeinden die Ausgleichung ihres Etats nicht ermöglicht wird. Die 230 Millionen, die das Reich bisher den Gemeinden zur Entlastung von den Fürsorgekosten zur Verfügung gestellt hat, sind erschöpft. Noch fehlt jede Erklärung der Reichsregierung, wie sie sich die weitere Unterstützung der Gemeinden denkt.

Der Reichsfinanzminister hat offenbar von der Finanznot der Gemeinden eine höchst mangelhafte Vorstellung.

(Sehr wahr.) Werden nicht alsbald den Gemeinden die Mittel zur Verfügung gestellt, daß sie ihren Aufgaben auf sozialem Gebiet weiter nachkommen können, so müssen die nicht bezahlten Gemeindeforderungen und die nicht überwiesenen Steuern derart anschwellen, daß sie jede geordnete Finanzführung unmöglich machen. (Lebhafte Zustimmung.)

Leider hat auch die Finanzkraft Preußens nicht ausgereicht, den Etat aus eigenen Mitteln voll auszugleichen. Der Reichszuschuß von 100 Millionen hätte einen weniger unangenehmen Beigeschmack, wenn das Reich ihn nicht benutzt hätte, die Abtretung der Siedlungsbanken zu erzwingen.

Die lokale Haltung der preussischen Staatsregierung gegenüber jeder Reichsregierung wird offenbar im Reich nicht genügend gewürdigt.

(Lebhafte allgemeine Zustimmung.) Das Reich hätte besser daran getan, eine Abzahlung auf die preussischen Eisenbahnforderungen von 5,1 Milliarden zu bewilligen oder wenigstens die Verzinsung dieser Schuld einzuleiten. Auch eine Änderung des Reichsfinanzausgleichs mit besserer Berücksichtigung der preussischen Interessen ist nicht länger aufzuschieben. Der Ausgleich des Preußentats bewältigt übrigens auch nicht die Schwierigkeiten der Verteilung der Lastenlage. Auch hier sollte das Reich an Preußen etwas mehr Entgegenkommen zeigen.

(Der Redner spricht bei Schluß der Redaktion weiter.)

Zweiter Wahlgang



„Nun noch auf die andere Wange, damit er hübsch gleichmäßig ausschaut!“

Kreuzer bekanntlich 9500 Stimmen gegenüber der Bürgerschaftswahl vom November 1930 ein. Würde jetzt eine solche Bürgerschaftswahl stattgefunden haben, so hätten die Nationalsozialisten von ihren 32 Mandaten nicht weniger als 10 verloren. Die Großmühseligkeit Hitlers ist also mehr als hysterisch!

Die Bürgerkriegsarmee.

SA-Orden machen das Land unsicher.

Dresden, 16. März. (Eigenbericht.)

In der Umgebung von Dresden ist es in den letzten Tagen mehrfach zu schweren Naziausstellungen gekommen.

In Freital zogen etwa 100 Nazileute durch die Straßen der Stadt und rissen alle erreichbaren Plakate herunter. Ein Reichsbannertrupp von 40 Mann folgte den Nazis nach, um sie festzustellen. Als die Nazis in 200 Meter Entfernung die Reichsbannerleute erblickten, gaben sie durch Hornsignal das Zeichen zum Angriff. Da die Nazis Revolver in den Händen hatten und mit Schüssen drohten, gingen die Reichsbannerleute zurück. Auf dem Heimwege wurden die Reichsbannerleute plötzlich von den Nazis von hinten angegriffen, und mit Eisenstangen, Stahlruten, Gummiknüppeln, Ketten und Zaunlaten geschlagen.

In Gollubau wurden Reichsbannerkameraden von einer Horde von 15 Nazis überfallen. Es fiel auch ein Schuß. Binnen kurzer

Zeit kamen Nazitransporte aus Pirna. Die Wohnungen von Andersdenkenden wurden förmlich belagert, Fenstersteine eingeschlagen und Türöffnungen eingetreten. Es gab Leicht- und auch einige Schwerverletzte. Wie lange will die Reichsregierung diesem Treiben der Privatarmee Hitlers tatenlos zusehen?

Schwere Überfälle auf Reichsbanner in der Grenzmark.

Der Bundespreßstelle des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird aus Gütlich berichtet:

Am Sonnabend, dem 12. März, veranstaltete das Reichsbanner in Fraustadt (Grenzmark) einen Fackelzug, der ohne Zwischenfälle verlief. Rechts gegen 1/1 Uhr wurde die Polizei nach der Glogauer Straße gerufen, wo 70 bis 80 auswärtige Nazis über eine kleine Gruppe von Reichsbannerleuten hergefallen waren. Bei der Schlägerei wurde der Reichsbannermann Stachowitz durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er schwer darniederliegt. In derselben Nacht drang eine große Horde von Nazis in das Grundstück des Maurerpoliers Regulski ein, wo eine Anzahl Reichsbannerführer versammelt war. Mit Brechstangen und Zaunlaten fielen die Eindringlinge über die Versammelten her; dabei wurde das Mobiliar eines Zimmers vollkommen zertrümmert. Der Führer der Nazis benahm sich so, als ob schon das Dritte Reich bereits da sei, er ließ sich die niedergebundenen Republikaner „vorführen“ und erklärte sie für „verhaftet“.

Harzburger Freundschaften.

Nazis beschimpfen Deutschnationale. — Diese beantragen Misträuen!

Dresden, 15. März. (Eigenbericht.)

Ein für die Harzburger Parteien wenig erfreuliches Nachspiel zur Reichspräsidentenwahl trug sich am Dienstag in der Sitzung der Sächsischen Landwirtschaftskammer zu. Die Nationalsozialisten hatten den Präsidenten der Landwirtschaftskammer, Rittergutsbesitzer Bogelgang (Landbund-Partei), unter Führung des Nazi-Direktors Körner in einem Wahlsugblatt schwer beleidigt. Bogelgang legte deshalb in einer Vorstandssitzung sein Amt als Präsident der Kammer nieder. Seine Fraktion brachte einen Misträuenantrag gegen Körner ein. Um dem zuvorzukommen, legte Körner schleunigst sein Amt nieder. Nachdem von der Gegenpartei gegen Körner eine Erklärung verlesen worden war, wurde die Sitzung vertagt.

Es ist nichts mit dem „Attentat“.

Ein Steinschlag vom benachbarten Fußballplatz!

Das Gerücht eines „Anschlages“ auf den D-Zug München-Berlin, der die geheiligte Person Adolf I. barg, hat sich endgültig als eine von der Reichsbahndirektion mit leichtfertiger Boreiligkeit verbreitete Falschmeldung herausgestellt. Von Schüssen kann gar keine Rede sein, es floß lediglich von einem an der Gleisstrecke liegenden Fußballplatz ein kleiner Stein gegen eine Fensterscheibe eines Wagens und durchschlug sie.

Es fragt sich nun noch, aus welchen Gründen die zuständigen Reichsbahnstellen so eifrig die Version verbreitet haben, daß es sich um Schüsse handle, unter ausdrücklicher Betonung, daß Hitler, Fried und Goebbels sich in dem betreffenden D-Zug befanden. Wenn man weiß, wie gerade leitende Stellen der Reichsbahnverwaltung mit allen Mitteln, auch der PreSSION auf ihre Untergebenen, verfahren haben, für Hitler Stimmen zu werben, dann dürfte man bereits die Erklärung für dieses seltsame Verhalten haben.

Gericht „ohne Verständnis.“

Seinem Vorgesetzten über Republikaner darf man Luft machen.

Im Dezember vergangenen Jahres berichteten wir über ein eigenartiges Urteil des Schöffengerichts Mag. Der Polizeikommissar Paul Franke hatte den Polizeipräsidenten Ossowski in Oppeln schwer beleidigt. Als Franke nämlich erfuhr, daß die Feuerwehr nach einem Grundstück alarmiert worden war, wo der Polizeipräsident vorübergehend wohnte, äußerte er zu einem Feuerwehrmann: „Hättet ihr doch das Feuer verbrennen lassen.“ Auf die Entgegnung des Feuerwehrmannes, daß es nicht gebrannt habe, sondern daß der Keller voll Wasser gewesen sei, erwiderte Franke: „Dann hättet ihr das Wasser erlaufen lassen sollen. Das ist der größte Spießbube und hat schon Gott und die Welt besch.“

Für diese Beleidigung eines Polizeipräsidenten hatte das Schöffengericht die „enorme“ Geldstrafe von 20 Mark für angemessen erachtet!

Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft hin hat die Große Strafkammer des Landgerichts in Mag. jetzt dieses Urteil aufgehoben und die Strafe auf — 50 Mark erhöht. Man kann nicht behaupten, daß das sehr viel ist. Zwar ist das Gericht nach den Ausführungen der Urteilsbegründung der Auffassung der Staatsanwaltschaft dahin beigetreten, „daß Beleidigungen der vorliegenden Art gegen hohe Staatsbeamte geeignet sind, die Staatsautorität zu untergraben, und daß es zur Erhaltung eines geordneten staatlichen Lebens erforderlich erscheint, daß derartige aus politischen Gegenseiten entspringende Ausschreitungen empfindlich geahndet werden“. Das Gericht hat dem Angeklagten auch erswerend seine Beamten-eigenschaft angerechnet, die ihm in erhöhtem Maße zurückhaltung auferlegen sollte. Dennoch findet das Gericht einen sehr eigenartigen Milderungsgrund. Wörtlich heißt es in der Begründung:

„Er (der Angeklagte) hat ein bescheidenes Einkommen und Frau und sieben unermwachsene Kinder zu ernähren. Dieserhalb hat er wirtschaftlich schwer zu kämpfen. Er sieht, daß der früher gleichfalls in weniger günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen lebende Nebenkläger (Ossowski) heute ein hohes Staatsamt bekleidet und steht den für einen solchen Aufstieg möglichen Umständen ohne Verständnis gegenüber. Er ist angesichts der eigenen drückenden Lage über das Glück des anderen verärgert und sucht seinem Vorgesetzten Luft zu machen.“

Die anerkennenswerte Absicht des Gerichtes, politische Ausschreitungen zu unterbinden, schlägt natürlich ins genaue Gegenteil um, wenn das Urteil der primitivsten Reibhämmelei einen Freibrief ausstellt. Es scheint fast, daß auch das Gericht dem demokratischen System, das dem begabten Mann aus dem Volke die Möglichkeit des Aufstiegs über den talentlosen Akademiker eröffnet, ohne Verständnis gegenübersteht und daß es mit den zitternden Säulen der Begründung auch gewissen eigenen Gefühlen „Luft zu machen“ versucht hat.

Zum Vergleich wollen wir beiläufig erwähnen: Vor dem Kriege — im Jahre 1910 — hatte ein Berliner Schlosser aus Karger darüber, daß der damalige Polizeipräsident von Jagow eine Wahlrechtskündigung verboten hatte, auf der Plattform einer Straßenbahn zu seinem Nachbarn geäußert: „Den Jagow soll der Teufel holen.“ Ein Spieß zeigte dieses an, und der Schlosser erhielt — vier Monate Gefängnis! Kleine Unterschiede.

Um den Buchdruckertarif.

Verhandlungen ergebnislos abgebrochen.

Die am 15. März begonnene Verhandlung über Erneuerung des am 30. April ablaufenden Buchdruckertarifs (Manektarif) sind nach anderthalbtägiger Dauer ergebnislos abgebrochen worden. Die Unternehmer hatten einen vollständig neuen Vertragsentwurf mit weitgehenden Verschlechterungen auf fast allen Gebieten, insbesondere aber bezüglich der im Manteltarif gegebenen Grundlagen für die Lohngestaltung gestellt.

Damit sollte ein neuer erheblicher Lohnabbau durch Veränderung der Lohnstufen, Sparten- und Ortszuschläge erreicht werden. Die Gehilfenverbände machten diese beabsichtigte Verschlechterung der bisherigen Lohngrundlage zum Kardinalpunkt der einleitenden Generaldebatte über den Vertragsentwurf der Unternehmer. Sie verlangten, daß die Unternehmer ihre auf eine weitgehende Lohnsenkung abzielenden Anträge zurückziehen; wobei auch sie sich bereit erklärten, die von ihnen zur Lohnstufung gestellten Verbesserungsanträge zurückzugeben. Sie machten die Weiterverhandlung hiervon abhängig. Die Unternehmer lehnten diese Forderung der Arbeiterverbände ab.

Der „Lehrmeister der Sklarefs“

Moriz Rosenthal über seine Beziehungen zu den Sklarefs

Im Sklaref-Prozess wurde heute als einziger Zeuge der frühere demokratische Stadtverordnete Fabrikant Moriz Rosenthal vernommen, der bis zum Zusammenbruch der Sklarefs im Kreditausschuß saß und dort sehr günstige Auskünfte für die Sklarefs gegeben hat, die die Stadtbankdirektoren, wie sie im bisherigen Verlauf des Prozesses behaupteten, als ausschlaggebend für die Kreditgewährung betrachtet haben.

Der Zeuge Rosenthal, der unter Aussetzung der Beerdigung vernommen wurde, erklärte zu Beginn, daß er seit einigen Tagen bettlägerig sei und daß ihm sein Arzt das Erscheinen vor Gericht wegen zu hoher Temperatur verboten hätte, er sei aber trotzdem erschienen. Der Vorsitzende gestattete ihm dann, seine Aussagen sitzend zu machen. Der Zeuge wurde dann zunächst über seine persönlichen Verhältnisse vernommen. Er bezeichnete sich als Inhaber einer Wäschefabrik und betonte, daß er unter seiner eigenen Firma, die länger als ein halbes Jahrhundert in Berlin bestehe, an drei weiteren Wäschefirmen, Aktiengesellschaften und G. m. b. H.s, als Hauptaktionär beteiligt sei. Seit dem Jahre 1918 sei er Stadtverordneter gewesen. Rosenthal gab dann weiter an, daß er langjähriger Handelsrichter, und zwar Handelsgerichtsrat beim Landgericht I sei. Seit dem Jahre 1928 habe er als Nachfolger von Kommerzienrat Bamberg im Verwaltungsrat und Kreditausschuß der Stadtbank gelesen, und zwar bis Anfang 1930. Vors.: Ständen Sie in irgendeinem Verhältnis zu der Stadtbank, bevor Sie in den Verwaltungsrat und Kreditausschuß gewählt wurden? — Zeuge: Ich war lange Jahre vorher Kunde der Stadtbank. — Vors.: Sie haben auch selbst Kredite in Anspruch genommen, auch noch zu einer Zeit, als Sie dem Kreditausschuß angehörten? — Zeuge: Jawohl. Vors.: Ständen dem nicht irgendwelche Bestimmungen entgegen? — Zeuge: Nicht das ich wüßte. — Vors.: Es war doch so, daß Sie im Kreditausschuß selbst über Ihre Kredite mit zu befinden hatten. — Zeuge: Das ist nicht so ganz zutreffend. Wenn die andern Misträuen gegen meine Firma gehabt hätten, hätte ich keinen Kredit bekommen. — Vors.: Damit ist meine Frage nicht beantwortet, Herr Rosenthal. — Rosenthal: Ich habe mich sicherlich der Stimme enthalten, wenn es um meinen eigenen Kredit ging. Dann äußerte sich Moriz Rosenthal über den persönlichen Verkehr mit den Sklarefs und bejahte, daß er sich mit Max Sklaref bezugt und ihm besonders nahegestanden habe. Er sei auch zweimal auf der Jagd in Waren gewesen, wo er die Stadtbankdirektoren getroffen habe. Vors.: Sie sind Hauptlieferant der Sklarefs gewesen, nicht wahr? — Zeuge: Ich bin Lieferant der Sklarefs gewesen. Ich hatte keine Veranlassung, sie nicht zu beliefern. — Vors.: Sie haben eine Reihe von Auskünften über die Sklarefs erteilt. Der Stadtbankdirektor Schmitt sagt selbst, daß es besser gewesen wäre, wenn Sie sich dabei eine größere Zurückhaltung auferlegt hätten. Er hat auch nichts davon gemerkt, daß Sie mit den Sklarefs in Geschäftsverbindung gestanden. — Zeuge: Ich bitte, mir die Auskünfte vorzulegen. Ich werde dann durch Zeugen beweisen, daß andere Stellen zur gleichen Zeit weitaus günstigere Auskünfte gegeben haben. — Vors.: Das ist keine Antwort auf meine Frage. Direktor Schmitt behauptet, daß ihm die Geschäftsverbindung zwischen Ihnen und den Sklarefs unbekannt geblieben sei. — Zeuge: Das ist mir unverständlich. Davon ist gesprochen worden. Während Schmitt dabei blieb, daß ihm nichts von diesen Geschäftsverbindungen im Kreditausschuß oder sonstwo zu

Ohren gekommen sei, erklärte Hoffmann, daß er davon gehört habe. Der Vorsitzende verlas dann die Auskunft von Kommerzienrat Bamberg, in der er sich auf einen Gewährsmann beruft und bezüglich der Sklarefs von „nicht ganz einwandfreien Misträuelieferungen“ spricht. Die Geschäfte der Sklarefs seien undurchsichtig, der Gewährsmann halte große Vorsicht für am Platze und rate, eine Geschäftsverbindung abzulehnen. Zeuge: Davon habe ich nichts erfahren. Ich habe nie eine schlechte Auskunft gehört. — Vors.: Sie sollen einmal geäußert haben, daß den Sklarefs noch eine Kleinigkeit fehle, daß Sie ihnen das aber schon beibringen würden. — Zeuge: Eine solche Äußerung habe ich nicht getan. Der Angeklagte Stadtbankdirektor Hoffmann blieb dabei, daß diese Äußerung gefallen sei. Er habe sie so aufgefaßt,

daß Rosenthal der Lehrmeister der Sklarefs sein wollte.

Der Zeuge betonte dann weiter, daß doch die Kredite der Stadtbank auf die Unterlagen der Sklarefs gegeben worden seien, die Direktoren hätten es immer so dargestellt, als ob es sich nur um eine Bevorschussung der Forderungen für die Lieferungen an die städtischen Stellen handele. Im übrigen habe er die Stadtbankdirektoren stets als ehrliche, anständige und tüchtige Bankleute kennengelernt.

Der Vorsitzende hielt dann im weiteren Verlauf der Vernehmung dem Zeugen Rosenthal eine Aussage von Leo Sklaref vor, nach der er drei Tage vor der Verhaftung der Sklarefs mit Leo bei dem Hofschlössermeister Kimmel auf einem Fest gewesen sei, was Rosenthal aber bestritt. Vors.: Sie haben das aber ausführlich in der Voruntersuchung geschildert. — Zeuge: Ich bin bei Kimmel gewesen, aber nicht drei Tage vor der Verhaftung. — Leo Sklaref blieb aber bei diesem Datum. — Vors.: Haben Sie Nachrichten aus der Stadtbank zu den Sklarefs getragen, die ja ausgezeichnet über alles informiert waren, sogar über Abstimmungen im Magistrat? — Zeuge: Nein, durch mich haben sie das nicht erfahren. Vors.: Wie kommt es eigentlich, daß Sie der „ungekrönte König von Berlin“ genannt werden. Wenn man Sie jetzt hier hört, kommt man zu einem ganz anderen Eindruck. — Zeuge: Ich weiß nicht, wer diesen Ausdruck verwendet hat. Ich bin immer bescheiden und zurückhaltend gewesen. — Vors.: Es gibt ja auch solche Könige, vielleicht war es so gemeint. (Heiterkeit.) — Rosenthal bestritt dann auf weitere Fragen des Vorsitzenden, daß er sich im Kreditausschuß besonders stark für die Sklarefs eingesetzt habe, und sagte: Jeder, der mich kennt, weiß, daß keiner an mich herankommt. — Vors.: Haben Sie die Sklarefs nach der Verhaftung durch Geld unterstützt? — Rosenthal: Nein, obwohl Ihre Frauen gleich nach der Verhaftung an mich herangetreten sind wegen der Kosten für die Verteidigung, habe ich das abgelehnt. Der Vorsitzende ging dann auf die Entdeckung der Fälschungen und so weiter ein und hielt dem Zeugen, der übrigens seine Aussagen so leise machte, daß sie kaum verständlich waren, vor, daß er nach der Aussage von Hoffmann am 16. September gemeinsam mit Leo Sklaref in Hoffmanns Zimmer war und dabei erklärt habe, daß man bei den Bezirksämtern nicht nachfragen dürfe, weil sonst das Ansehen der Sklarefs geschädigt würde. Rosenthal bestritt das aber und meinte, daß er während der Tätigkeit der Revisoren überhaupt nicht in der Stadtbank gewesen sei.

Darauf stellten die Arbeitervertreter den Antrag, die Verhandlungen zu vertagen, weil die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterschaft nach der durch die Kotverordnung vom 8. Dezember 1931 geschaffenen Lage Verhandlungen über weitere Lohnsenkungen nicht zulassen.

Die Gesamtsituation bei dem gleichzeitigen Ablauf von Tarifverträgen für sechs bis sieben Millionen Arbeiter erfordert angesichts des deutlich erkennbaren Strebens weiter Unternehmertreife nach abermaliger Senkung der Löhne eine allgemeine Lösung dieser Frage und eine Prüfung, ob im Hinblick auf die Folgen der Kotverordnung der Regierung eine weitere Lohnsenkung den davon bedrohten Millionen von Arbeitern und Angestellten überhaupt noch zugemutet werden kann.

Auch der Vertagungsantrag wurde nach kurzer Sonderberatung von den Unternehmern abgelehnt. Danach war eine weitere Verhandlungsmöglichkeit für die Arbeitervertreter nicht mehr gegeben. Die Unternehmer wollen nunmehr das tarifliche Zentralarbeitsgericht anrufen.

Buchmacher werden kontrolliert

Syndikus Ernst weiter in Untersuchungshaft.

Die Berliner Kriminalpolizei hat eine Ueberprüfung sämtlicher Buchmacherkonzessionen in die Wege geleitet. Man hat sich zu dieser Maßnahme entschlossen, um den Bestehenden Beschuldigungen gegen Dr. Pohlitz und den Syndikus des Reichsverbandes deutscher Buchmacher Joseph Ernst auf den Grund zu gehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Reihe von Konzessionen der Prüfung nicht standhalten und den Buchmachern wieder entzogen werden dürften.

Syndikus Ernst, der alle Vorwürfe gegen sich mit Entschiedenheit zurückwies, ist inzwischen verhaftet worden. Als Untersuchungsgefangener befindet er sich in Moabit. Diesmal wird er schwersten Delikten bezichtigt. Zu Beginn des Monats erhielt die Staatsanwaltschaft und die Zollfahndungsstelle eine Anzeige, in der gegen Joseph Ernst der Vorwurf der Devisenschiebung erhoben wurde. Es handelte sich um eine Summe von etwa 80 000 holländischen Gulden. Ernst wurde zunächst dem Vernehmungsrichter des Amtsgerichts Mitte vorgeführt, der das Belastungsmaterial hinreichend genug fand, am 5. März gegen Ernst Haftbefehl zu erlassen. Inzwischen hat Ernst einen Nervenzusammenbruch erlitten und mußte einige Tage als Polizeigefangener im Staatskrankenhaus untergebracht werden. Zur Zeit hat sich der Zustand des Patienten aber soweit gebessert, daß er wieder ins Untersuchungsgefängnis Moabit gebracht werden konnte. Ferner wird Ernst von einem früheren Buchmacher beschuldigt, im Vogland durch dunkle Machinationen eine bereits erteilte Buchmacherkonzession hintertrieben und rückgängig gemacht zu haben. Es scheint in diesem Zusammenhang gleichfalls eine ziemlich üble Rolle gespielt zu haben.

Die Prüfung aller Buchmacherkonzessionen wird von Oberregierungsrat Henz, dem Leiter der Gewerbeinspektion, durchgeführt. Es ist wahrscheinlich, daß mehreren Buchmachern die Konzession, da sie offenbar nicht auf dem normalen Wege erworben wurde, entzogen wird. Mit der Angelegenheit der Devisenschiebung des Buchmachers Ernst befaßt sich auch eingehend die Zollfahndungs-

stelle, und nach dem Stand der Dinge ist es wahrscheinlich, daß Syndikus Ernst schon in den nächsten Tagen vor das Schnellschöffengericht kommt.

Grubenunglück in Japan.

10 Bergarbeiter getötet und 22 verletzt.

Tokio, 16. März.

Bei einer Gasexplosion in der Grube Julago im Bezirk Nagasaki sind zehn Bergarbeiter getötet und 22 verletzt worden.

Eisenbahnarbeiters Sterben.

In nächster Nähe des Ringbahnhofs Wedding wurde heute früh ein Eisenbahnunterhaltungsarbeiter bei der Einfahrt eines Zuges getötet. Auf der Brücke, die am Bahnhof Wedding über die Reinickendorfer Straße führt, war eine Arbeiterkolonne der Bahnmelldienst 21 Gesundheitsbrunnen mit Gleisarbeiten beschäftigt. Als sich um 6.30 Uhr der Ringbahnzug 3443 der Arbeitsstelle näherte,

Eine große öffentliche Kundgebung der sozialistischen Jugend des 19. Kreises findet heute, Mittwoch, den 16. März, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Pankow, Berliner Straße 102, statt. Sprechchor, Spiektruppe, Kraftsport, Tambourkorps. Redner Frh. Schmidt. Sportler und Jungbanner finden sich um 19 Uhr ein.

gab der Sicherheitsposten vorschriftsmäßig Signal und die Arbeiter der Kolonne traten in einen längs der Gleise führenden Nebelkanal zurück. Als der Zug vorüber war, fanden die Arbeiter ihren 45jährigen Kollegen Emil Kasurke aus der Wrangelestraße mit einer klaffenden Kopfwunde tot auf. Man nimmt bisher an, daß ein Steinschlaghammer, den Kasurke in der Hand hielt, vom Zuge erfasst wurde und der Arbeiter mitgerissen wurde, so daß der Unglückliche mit dem Kopf gegen ein Trittbrett prallte.

Das Attentat in der Kirche.

Todesurteile in Peru.

Lima, 16. März.

Wegen des Anschlages auf den Präsidenten der Republik am 6. März in der Miraflores-Kirche zu Lima wurden von sechs Angeklagten zwei zum Tode und zwei zu je 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt, zwei freigesprochen.

Bei dem Anschlag ist Präsident Sanchez Cerro leicht und der ihn begleitende Oberst Rodriguez schwer verwundet worden.

Tardius Donauföderationsplan soll, nach einer Meldung des Pariser „Orgelion“, in den jüngsten Besprechungen mit Vertretern der Kleinen Entente eine Förderung erfahren haben.

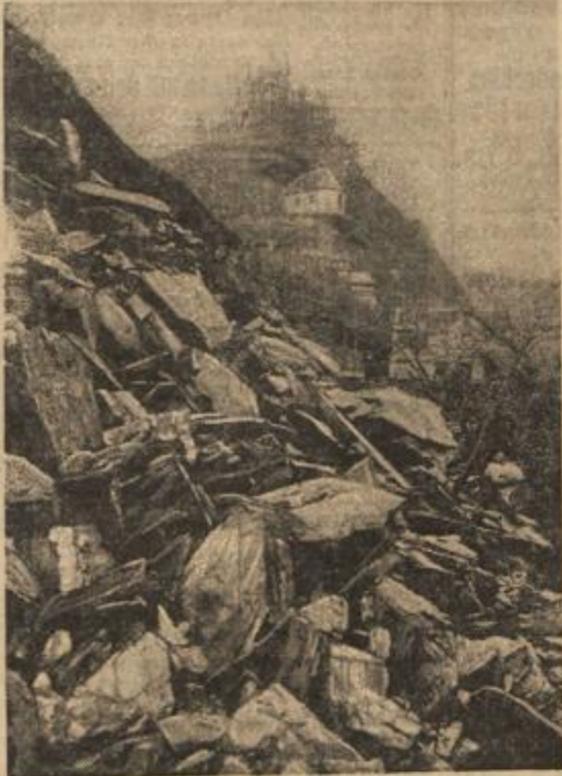
Die Kräftigungskongresse macht drei Wochen Osterferien. Am 24. April, dem preussischen Wahltag, werden auch die Landtage mehrerer Bundesländer Deutschösterreichs sowie die Stadtvertretung von Wien erneuert.

Schafft Wohnung und Arbeit!

Der sozialdemokratische Gesetzentwurf vor dem Reichstagsausschuß.

Der Wohnungsausschuß des Reichstags beschäftigte sich mit dem sozialdemokratischen Inflationengesetzentwurf über Arbeitsbeschaffung und Förderung des Kleinwohnungsbaus. Es soll zum Zwecke der Arbeitsbeschaffung und zur Beseitigung des Mangels an Kleinwohnungen ein Wohnungsbauprogramm mit Hilfe öffentlicher Mittel nach Maßgabe folgender Vorschriften durchgeführt werden.

Zunächst sollen nur dort Kleinwohnungen gebaut werden, wo ein Mangel an Kleinwohnungen oder eine Überbelegung von Wohnungen besteht. Besonders berücksichtigt werden soll dabei die Unterbringung von linderreichen Familien und von Schwerkriegsbeschädigten. Auch soll der Notwendigkeit etwaiger gewerblicher Umstellung aufs weitest gehende Rechnung getragen werden. Die Neubauten sollen den Einkommensverhältnissen der minderbemittelten Bevölkerung entsprechen. Weiter sollen die obersten Landesbehörden dafür sorgen, daß die den



Der sinkende Berg

Der schon seit zwei Jahren sinkende Berg bei Cochem an der Mosel, der die anwohnende Einwohnerschaft ständig beunruhigt, stürzt wöchentlich weiter um etwa 15 Zentimeter in sich zusammen. Täglich lösen sich schwere Gesteinsmassen und stürzen den Abhang herab in die Tiefe. Am Fuß des Berges häufen sich die herabstürzenden Gesteinsmassen. Die Bäume werden umgerissen.

Hauseigentümern in den Mieten gewährten Beiträge für laufende und große Instandsetzungsarbeiten auch tatsächlich für die Instandsetzung des Hausgrundstücks verwendet werden. Dementsprechend sollen die Hauseigentümer verpflichtet werden, auf Erfordern durch Vorlage von Belegen nachzuweisen, daß die erwähnten Mittel für die Instandsetzungsarbeiten verwendet worden sind. An öffentlichen Mitteln sollen zur Durchführung des Wohnungsbauprogramms in erster Linie die Rückflüsse aus den Hauszinssteuerhypotheken zur Verfügung gestellt werden, soweit sie nicht für die Tilgung und Verzinsung der bis zum 31. Dezember 1930 für den Wohnungsbau aufgenommenen Anleihen verwendet werden. Auch die Erträge der Reichslichtsteuer sollen dem Wohnungsbauprogramm zugewandt werden. Schließlich soll eine Reichsanleihe für Arbeitsbeschaffung aufgelegt werden und Zwischentribute zur Besorgung von Reichsschatzungen beschaffen.

Ministerialdirektor Dr. Weigert vom Reichsarbeitsministerium erklärte, daß kein Mensch in Deutschland an der ungeheuren Dringlichkeit, die Arbeitslosigkeit zu verringern, vorbeigehen könne. Die Reichsregierung erörtere jede Möglichkeit, die einen praktischen Erfolg in Aussicht stelle, von der rein unterstützenden zur produktiven Arbeitslosenhilfe zu kommen. Wenn man aber Beratungen über die Verringerung der Arbeitslosigkeit führe, dann könne man nicht ein Teilgebiet behandeln, wie es doch die Förderung des Wohnungsbaus darstelle, und alle überhaupt verfügbar und zu beschaffenden Mittel auf dies eine Gebiet festlegen. Eine solche isolierte Behandlung diene nicht der Sache. Der Reichswirtschaftsrat berate im Augenblick ganz umfassend die Möglichkeiten der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die sich auf alle in Betracht kommenden Gebiete erstreckte. Daher empfehle er sich, das Gutachten abzuwarten, das der Reichswirtschaftsrat dabei aufstellen werde. (Das Gutachten ist inzwischen erschienen. Wir behandeln es im Wirtschaftsteil der Morgenausgabe. Red. d. „Worm.“)

Trotz dieser Stellungnahme des Regierungsvertreters beschloß der Ausschuss mit Mehrheit, in die sachliche Beratung einzutreten und Abg. Oplinski (Soz.) begründete ausführlich den sozialdemokratischen Gesetzentwurf. Er hob dabei hervor, daß sich die Sozialdemokratie durchaus der Schwierigkeiten bei der Finanzierung eines Arbeitsbeschaffungsprogramms bewußt sei. Sie habe daher ihren Antrag mit Blick auf dieses Teilgebiet beschränkt und in ihrem Antrag auch im einzelnen die Wege gezeigt, auf denen eine Mittelbeschaffung erreicht werden könnte. Nach diesen Ausführungen vertagte sich der Ausschuss.

Mit 110 Mann untergegangen.

Tokio, 16. März.

Der japanische Rüstungsdampfer „Shvan Maru“ lief auf ein Riff auf und ging unter. Es wird befürchtet, daß die Fahrgäste und die Besatzung, insgesamt etwa 110 Menschen, ums Leben gekommen sind.

Die Sanierung der Staatstheater

Tiefens Bemühungen und Experimente

Eine Weile schien es, als ob der Konflikt zwischen dem preußischen Finanzministerium und dem preußischen Kultusministerium wegen der Erhaltung der Staatstheater zum offenen Zerwürfnis führen werde. Zwei wichtige, aber ganz feindliche Interessen standen gegeneinander. Der preußische Finanzminister erklärte, er habe in seinem Defizitplan keinen Posten mehr für die staatliche Theaterpflege vorgesehen. Der Minister für Unterricht und Künste betonte, ein durch politische Krisen schon ausreichend gefährdetes Preußen würde kulturell ganz auf den Hund kommen, wenn der Buchhaltungspunkt des Finanzministers sich allein durchsetzte.

Obwohl man sich bei den Verhandlungen diplomatischer Vorkabeln bediente, gewann eine Zeit lang die Idee immer stärkere Bedeutung, daß ein privatwirtschaftliches Experiment mit den Staatstheatern nicht als unmöglich abgelehnt werde. Man wollte mit dem immer noch vorhandenen guten Ruf der Staatstheater spekulieren und die immer noch vorhandenen Unternehmerrgeber heranziehen. Statt Zuschüsse zu verteilen, wollte man General- und Sonderpachten einführen und nur nebenbei noch den kühnen Privatunternehmer verpflichten, einigermaßen anständige Kunst zu liefern.

Run sowohl die Berliner Staatstheater, also die Staatsoper Unter den Linden und das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt, in Betracht kommen, ist

die Gefahr vorläufig beseitigt.

Der preußische Finanzminister und der Kultusminister haben ihren Kompromiß geschlossen. Nicht einbezogen in der staatlichen Kombination bleiben in Berlin das Schiller-Theater und die Kroll-Oper, und außerhalb Berlins Wiesbaden und Kassel mit ihren auf Schauspiel und Oper bisher eingestellten Mischbetrieb. Die radikale Amputation wurde also vollzogen. Besonders in der Reichshauptstadt sieht das Resultat ziemlich kläglich aus. Das Schiller-Theater künftig als vorstädtisches Stadttheater, das scheint die Zukunft unter dem nicht mehr umstrittenen, von holländischen Finanziers gestützten neuen Leiter Herrn Hirsch. Nichts gegen diesen Mann, der durchaus mit besten Absichten kam, den man in Berlin auch am Gendarmenmarkt als sehr prägnanten Grotteskmeister gesehen hat. Aber jeder Betrieb, der heute aus der Krise unverletzt hervorgehen will, der Theaterbetrieb besonders, muß zum Leiter irgendeine trottelige Korporation haben. Es ist nicht wahr, daß der Theaterleiter heute nur nach dem Blasen des Publikums zu tanzen hat. Solche Geschmeide, von allen Reklame- und Lärmespezialisten als die einzige Rettung angepriesen, ist das jämmerlichste, was sich denken läßt. Es gibt heute ganze Kategorien von Kunstproduzenten, mögen sie Filme, Romane, Operetten, Regie, Kamäle oder Orchestermusik fabrizieren, für die alleinige Inspiration der schlechte Geschmack und die Blödsinn und geistige Schläfrigkeit der Massen ist. Diese Leute verzichten von vornherein auf jede Erziehung durch die von ihnen betriebene Kunst. Sie wollen ihr Publikum nicht hinaufziehen, sie wollen es nur bis über

die Nase in ihren Risch hinunterziehen. Das nennen sie dann Volkstun. Nun, der neue Mann im Schiller-Theater will Besseres, er will, wie das alle gute Leute wollen, den sogenannten guten Mittelweg. Ob er ihn finden wird? Abwarten!

Reinhardt als Hygieniker des kochenden Schauspielhauses

am Gendarmenmarkt — ein Gedankenblitz, der längst schon wieder verdunstet ist. Und Tiefens hat ganz recht, wenn er in seiner gestrigen Rede, durch die er sich mit der kritischen Offenheit auseinandergesetzt, das Zweideutige und Unnützliche, aber auch beinahe Intrigante solcher Pläne konstatierte. Es ist nicht wahr, daß ein Staatstheater, und mag es auch auf Sparflamme angewiesen sein, mag es sogar auf Geiz angewiesen sein, mit dem Privattheater um jeden Preis konkurrieren muß. Der Intendant Legal, der für solche Geschäftstechnik hauptverantwortlich war, begab sich da in ein Wüstengebiet. Das Staatstheater muß — zum Glück hat Tiefens diesen Erfahrungssatz bejaht — ein Ensemble haben, nicht nur in bezug auf die Schauspieler, sondern auch in bezug auf das ganz dramatische Programm. Vorhanden muß eine Truppe sein, ebenso wie eine Generalidee. Der Privatdirektor darf von Dienstag auf Mittwoch spekulieren. Der Staatstheaterleiter muß über Jahr und Tag hinaus denken. Sonst kommt er, wie der bisherige Intendant, in die Brecheweile und erlebt, daß ihm ein Schauspielerstar in dem Augenblick wegläuft, da es gilt, den schönsten Ehrentag der deutschen Geistesgeschichte zu feiern. Eines von den nicht ausrottenenden Irrtümern ist es, daß nur die Attraktionsstars die Leute ins Theater bringen. Legal, der an James glaubte, ist selbst widerlegt durch das Schiller-Theater. Der Erfolg mit der „Endlosen Straße“ ist allein darauf zurückzuführen, daß man sich der Risch- und Starfuge, kurz, jenem Propagandagehämmer entzog, der immer wieder als der gute und darum laßensüßende ausgegeben wird.

Tiefens Appell an die kritische Öffentlichkeit

ging natürlich nicht ohne Willen des obersten Leiters für den Kunstbetrieb, ohne Willen des Ministers Grimme hinaus. Tiefens war der Sprecher. Es soll bei den kunstliebenden und kunstverständigen Massen eine Stabilisierung des Gemüts erreicht werden. Die Mitarbeit dieser Kreise, die trotz aller Krisen noch vorhanden ist, wird verlangt. Verweigert werden darf sie nicht. Tiefens kehrt in die Leitung der Staatsoper zurück. Das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt erhält einen neuen Leiter, aber einen selbständigen, nicht einen durch Generalintendantur gehemmten und übermächtigen. Daß nun sogleich die Ausmietung Karl Heinz Martins von der Volksbühne notwendig ist, also sofort eine Kriegskolonie Staatstheater gegen Volksbühne, das scheint sowohl Unfug als Unfreundlichkeit. Nachdem man sich einigermaßen zur Vernunft zurückgefunden hat, soll man nicht gleich wieder anfangen, maghafte Experimente zu betreiben. Max Hochdorf.

„Hallo, Hallo — hier spricht Berlin.“

Ufa-Palast am Zoo.

Der deutsch-französische Gemeinschaftsfilm macht Fortschritte. Auf René Clair folgt jetzt Julian Duvivier mit einem sehr netten, lustigen und einfallreichen Film Berlin-Paris. Hat dieser junge, französische Regisseur in seinem „David Golder“ seine hervorragende Begabung für ernste gesellschaftliche Satire entwickelt, so zeigt er sich in dem neuen Film vor der leichteren, beschwingten Seite und läßt die Fallseiten der Verfilmung funkeln. Zwischen den Fernsprechämtern Berlin und Paris haben sich zarte Verbindungen angeknüpft. Der Deutsche Erich hat mit seiner französischen Kollegin Lily einen telephonischen Flirt begonnen. Trotz der Warnung der Aufsichtspersonen wird er fortgesetzt und mit einem Ausfluge nach Paris gekrönt. Aber die Tücke der Verwechslung und der Zufall will es, daß statt Erich sein Kollege Max sich mit Lily trifft und Erich an Annette gerät. Auf allen Seiten werden die Erwartungen getrübt, denn dem zarten und träumerischen Erich entspricht nicht die taffe, draufgängerische Annette und Max vollends hat bei der anständigen Lily gar kein Glück. Aber der Fernflirt hat weitere Folgen: sowohl Lily und Erich werden wegen ihrer Privatgespräche entlassen, und es bedarf eines ziemlich komplizierten Apparates, daß die beiden sich in Berlin endlich kennenlernen und den Weg zueinander finden.

Duvivier handhabt den Tonfilm auf seine eigene Weise, vom Dialog wird möglichst wenig Gebrauch gemacht; die Redebühne in den beiden Sprachen verbleibt das selbe. Das Filmbische steht wieder im Vordergrund, es gibt entzückende Passagen und prachtvoll gezeichnete Einzelheiten. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß das Ganze etwas in die Breite geraten ist und die Omelette zwar mancherlei Ueberschreibungen, aber wenig Gehalt hat. Trotzdem: man ist froh, statt der ewigen deutschen Sentimentalitäten diesem spritzvolleren Genre zu begegnen. An lustigen Einfällen fehlt es nicht; die Rundfahrt der Deutschen in Paris, der kaum mollierte Empfang eines erotischen Präsidenten in Berlin mit der Verfilmung auf diesen ganzen ohnehin krummen, das Berliner Amüsierparadies sind beste Filmunterhaltung. Die Muff von Karol Rathaus drängt sich nicht auf und hat ihre Verdienste am entsprechenden Orte. Die Darstellerin der Lily, Sofette Day, ist die schönste Ueberraschung. Sie ist pariserisch und dabei ganz zart und fein (das Gegenstück ist Germaine Kuffang). Wolfgang Klein ist als Erich offenbar als deutsche Idealfigur gedacht, sein verträumter Blick soll werben. Karl Stepanek und Hemminger repräsentieren den forschenden und den etwas dämlichen Typ. D.

Aufruf zum Goethe-Jahr.

Der Aufruf zum Goethe-Jahr, der vom Reichspräsidenten von Hindenburg, Reichskanzler Dr. Brüning, vom Reichsinnenminister, dem preußischen Kultusminister und führenden Wissenschaftlern und Künstlern unterzeichnet ist, berührt in seinem Kernstück auch die furchtbare politische Zerküftung des deutschen Volkes. Er betont, daß Goethe in den Jahren hoffnungslosen Tiefstandes seinem Volk den Weg zur Wiedergeburt gewiesen habe. Seine größte Dichtung zeige die Vision des freien Volkes auf freiem Grund als ein Vermächtnis des Dichters, der, weit in die Zukunft blickend, die Aufgaben neuer Gesellschaftsordnung als Naturgesetz wechselseitiger Hilfe und wertvoller Liebe aufgefaßt habe. Wie er selbst alle Gegensätze der menschlichen Natur in sich getragen und den leidenschaftlichen Zwiepsalt seines Innern zum befreienden Einklang gebracht habe, so mahne sein Geist zur einträchtigen Ueberwindung selbstzerstörerischer Streites. Der Name Goethe bedeute dem Volk eine Botschaft inneren Friedens.

Die Krise der Pariser Nationaloper.

Die Krise bei der Pariser Nationaloper und der Rücktritt des langjährigen Intendanten Kouché beschäftigt sowohl die Öffentlichkeit wie die Presse in höchstem Maße. Trotz einer beruhigenden Erklärung des Unterrichtsministers fürchtet man, daß es zu einer Schließung des Theaters kommen wird. Der Intendant hat Pressevertretern gegenüber erklärt, daß er sich vollkommen außerstande sehe, die Oper mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu retten. Der staatliche Zuschuß belaufe sich auf insgesamt 5,8 Millionen Franken, wovon jedoch alljährlich etwa 1,2 Millionen in der Form von Steuern an die Stadt Paris zurückgezahlt werden müßten. Die Einnahmen seien im Laufe der letzten 15 Jahre um etwa 40 Proz. gesunken. Seit 1875 sei nichts geschähen, um die Einrichtungen der Nationaloper zu verbessern. Für die notwendigen Erneuerungen brauche man mindestens 12 Millionen Franken, während der Staatszuschuß um 3 Millionen erhöht werden müßte.

In der amtlichen Mitteilung des Unterrichtsministers heißt es u. a., daß der Minister unzählige Male sowohl gegenüber dem Finanzminister wie auch den beiden Finanzausschüssen für die Bedürfnisse der Nationaloper eingetreten sei. Er habe die feste Absicht, nach Prüfung der Lage alles zu tun, um die Regierung und das Parlament zu neuen finanziellen Opfern zu veranlassen.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft im Jahre 1931.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hielt dieser Tage ihre ardentste Jahresversammlung ab. Nach dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht 1931 konnte sie ihre Arbeit trotz der immer größeren wirtschaftlichen Schwierigkeiten mit gutem Erfolg fortführen. Der Gesamtumsatz des Jahres beläuft sich bei einem Verkauf von 527 Kunstwerken und kunstgewerblichen Gegenständen auf 93 722,40 Mark, wobei mit Ausnahme des Bankferienmonats Juli eine verhältnismäßige Gleichmäßigkeit der Verkäufe in den einzelnen Monaten zu verzeichnen ist. Der Jahresbericht enthält ein Verzeichnis aller Verkäufe des letzten Jahres. Der Bericht des Vorstandes wurde von der Jahresversammlung zur Kenntnis genommen und genehmigt. Der bisherige erste Vorsitzende, Staatssekretär Schulz, und sein Stellvertreter, Bildhauer Professor August Kraus, wurden einstimmig auf drei Jahre wiedergewählt.

Der Erfinder des Dreiphasendrehstrommotors gestorben. Im Alter von 72 Jahren starb hier der Ingenieur Dr. h. c. H. S. Hallwanger, dessen bahnbrechende Erfindung des Dreiphasendrehstrommotors, die er am 12. Oktober 1887 in Offenburg (Baden) gemacht hat, es erst ermöglichte, den Ausbau der Elektrizitätswirtschaft mit Hilfe der großen Ueberlandzentralen zu vollziehen. In Offenburg lief die erste Drehstrommaschine. Außerdem gelang ihm die Erfindung der sogenannten offenen Dose, durch die erst der Dieselmotor betriebsfähig gemacht wurde.

In der Abendoper geben Donnerstag Weberbeers „Huanottens“ mit teilweise neuer Besetzung in Szene. Solisten: Violetta de Strass, Foger, Lotte Schwane, Raoul, Helge Roswaenge, Neders, Fritz Arenn. Musikalische Leitung: Leo Blech.

In der Akademie der Künste wird die Ausstellung „Goethe und seine Welt“ am Sonnabendmittag 12 Uhr vor geschlossenem Publikum eröffnet. Es sprechen Professor Max Hasenmann, Professor Rippenberg, Leipzig, aus dessen Goethe-Sammlung die Ausstellung besteht, sowie der Kultusminister. Die Ausstellung ist von Sonnabend nachmittags 2 Uhr an zugänglich. Besuchszeiten täglich (auch Sonntags) von 10-5 Uhr.

In der deutsch-französischen Gesellschaft sprechen heute 8 Uhr im Hotel Splendide Henry Bidou und Jakob Schaefer über „Nation und Welt“.

„Hygiene auf Touris“ gelangt in der Einrichtung und Inszenierung von Richard Beer-Hofmann am 25. März als Goethe-Feier im Deutschen Theater zur Aufführung.

Demonstrationsstreik in Polen. Die Regierung hat gestern schon nachgegeben.

Warschau, 16. März.

Die beabsichtigte Verschlechterung der Sozialversicherung war hauptsächlich der Anlaß für die Gewerkschaften, für den heutigen Mittwoch einen Proteststreik anzukündigen. Inzwischen hat die Regierung aus dem Gesetz über das Notverordnungsrecht, das dem Staatspräsidenten außerordentliche Vollmachten einräumt, kurz vor der parlamentarischen Beratung die „Reform“ der Sozialversicherung herausgenommen. Die parlamentarische Behandlung der Regierungsvorlage ist auf unbestimmte Zeit verlagert worden. Man hofft, daß mit Rücksicht auf dieses Entgegenkommen der Regierung der heutige Tag ohne bedeutende Zwischenfälle verlaufen wird.

Die freien Gewerkschaften haben bei ihrer Protestaktion mit zwei Begnern im eigenen Lager zu rechnen. Einmal mit den nationalistischen pilsudkisternen Arbeiterverbänden, die sofort ihre Dienste als Streikbrecher anbieten, auf der anderen Seite die Kommunisten, die am liebsten den Generalstreik in Permanenz erklärten. Die Polizei hat am Dienstag in Warschau 200 Kommunisten festgenommen.

Von dem Proteststreik der sozialistischen Gewerkschaften waren die öffentlichen Betriebe von vornherein ausgenommen, nur die Staatsbahnen sollten 5 Minuten lang stillgelegt werden. Die Streikparole wurde besonders im Lodzer Industriebezirk, in Oberschlesien und Ostgalizien befolgt.

Ein Gewerkschaftsjubiläum.

Die Jubiläumskämpfer der Arbeiterbewegung mehren sich. Auch Franz Meß gehört zu denen, die in selbstloser und unermüdlicher Weise seit ihrer Jugendzeit für die Ideale der aufgestellten Arbeiterbewegung gekämpft haben.

Von Beruf Schlosser, war er schon vor seiner Anstellung im Deutschen Metallarbeiterverband, die 1907 erfolgte, für die Gewerkschaften wie für unsere Partei in vorbildlicher Weise tätig. 1910 wurde er Bezirkssekretär des DMB in Frankfurt a. M., und im Jahre 1928 wählten ihn seine Kollegen in den Vorstand des Verbandes. Vorher hatten ihm seine Parteigenossen ein Reichstagsmandat für Frankfurt am Main übertragen, das er heute noch ausübt.

Zu jeder Zeit und Stunde hat Franz Meß in nützlicher und praktischer Art für unsere Gewerkschaftscollegen und Parteigenossen seine volle Pflicht getan. Das ihm gewordene Vertrauen hat er niemals enttäuscht, sondern seine Tätigkeit, ob als Parlamentarier oder Gewerkschafter, vorbildlich ausgeübt.

Ein Wunder!

Wiederinbetriebnahme zweier Erzgruben im Siegerland.

Eiserfeld an der Sieg, 16. März.

Die Gruben Eisenacher Zug und Konfordia haben heute ihren Betrieb mit einer Belegschaft von 300 Mann wieder aufgenommen.

Nach all den Stilllegungen eine kleine Ankerbelastung. Nacht auch dieses Schwälchen noch nicht den Sommer, so ist es doch eine Abwechslung unter den tagtäglichen Stilllegungsmedungen.

Rumänisches.

Universitätsprofessor und Arbeiterbildung.

Die rumänische Gewerkschaftszentrale beabsichtigte, im Bergbauggebiet von Petroseni Bildungsturse für die Arbeiter dieser Gegend abzuhalten. Namhafte Gelehrte hatten ihre Mitarbeit zugesagt, ein Programm war aufgestellt worden, das hauptsächlich medizinische, bergbautechnische und allgemeinbildende Vorträge und Kurse umfaßte aus allen Gebieten der Natur- und Geisteswissenschaften enthielt. Aber die rumänische Regierung zeigte wenig Interesse an der Erziehung und Bildung ihrer Untertanen und verbot kurzerhand die Abhaltung dieser Volkshochschule unter dem fadenscheinigen Vorwande, die gegenwärtige Lage Rumäniens gestatte keinerlei Agitation. (!)

Und dabei steht an der Spitze der rumänischen Regierung, die dieses Verbot erlassen hat, ein Mann, dessen Beruf die Erziehung und Bildung des Volkes sein sollte, der Universitätsprofessor Jorga.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolkig. Temperaturen nur wenig niedriger als bisher, vorübergehend auffrischende West- bis Nordwestwinde, Neigung zu einzelnen Schauern. — Für Deutschland: Im Süden und Westen keine Änderung, in Mittel- und Ostdeutschland vorübergehend Bevölkerungszunahme, besonders im Osten einzelne Schauer und Windzunahme, Tagestemperaturen nur wenig niedriger als bisher.



Mittwoch, 16. März.
Berlin.

- 16.05 Aktuelle Abteilung.
- 16.30 Dr. Fritz Schiff: „Von der bildenden Kunst.“
- 16.40 Joseph Haydn: Am Mikrophon: Dr. Erich Fortner.
- 17.10 Dr. Wolf Zucker: „Weltgeschichte in 20 Minuten.“
- 17.30 Dr. Wolfgang Pohl: „Sozialpolitische Umschau.“
- 18.00 Wagner-Stunde. Funkorchester.
- 19.30 Valeriu Marcu: „Der Aufstand gegen Napoleon.“
- 20.00 Mühlacker: Reichsendung: Haydn-Sinfonie c-moll.
- 20.30 „Große Aufschneider.“ Manuskript: Ernst Bringhoff. Lit.: Edlef Köppen.
- 21.10 Tages- und Sportnachrichten.
- 21.15 Magdeburg: Duster Abend. Lit.: Alfred Braun.
- 22.30 Zeitbericht: „Was wird aus der Mandchurei.“ (Bearbeitet von Actualis.)
- 23.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswinterhausen.

- 16.00 Prof. Fritz Jode: Wir singen das Jahr an.
- 16.30 Hamburg: Konzert.
- 17.30 Prof. Dr. Herre: Universalreich: Großmacht; Kleinstaat.
- 18.00 Das Orchester und seine Instrumente. Robert Herried und Mitwirkende.
- 18.30 Dagobert von Mikusch Buchberg: Lebensbilder aus der Geschichte des deutschen Aufstiegs.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Min.-Kat Dr. Hans Engel: Deutschland und der südosteuropäische Agrarblock.
- 19.30 Direktor Lenz: Wirtschaftskrise und Kaufkraft der Beamten.
- 20.00 Leipzig: Bunter Abend.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Gerullstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glade, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 2, Distanz 1 Verlag.

Staats Theater

Mittwoch, den 16. März
Staatsoper Unter den Linden
19¼ Uhr. — Uraufführung
Andromache

Staatsschauspielhaus
Sendemannstr.
20 Uhr
Cyrano von Bergerac

Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Die endlose Straße

PLAZA

Nähe Schles. Bf.
Sa. 8.15, Sps. 7.5, 8.15, 8.30
Tel.: E 7 Welchhof 4021
„Wie einst im Mai“

Volksbühne

Theater am Bülowplatz
8¼ Uhr
Androklus und der Löwe
Komödie von Fernb. Shaw mit Felix Bressart und Otto Wallburg
Regie: K. H. Martin

Städt. Schiller-Theater
8 Uhr
Die endlose Straße

Rose-Theater

Gröbe Frankfurter Straße 137
Tel. Weiden E 7 3427
6 und 9 Uhr

Jellichen Geberl

GR. SCHAUSPIELHAUS Tägl. 8 U.

Nur noch 3 Wochen
Hoffmanns Erzählungen
REINHARDT INSZENIERUNG
Sonntag nachm. 3 Uhr billige Preise der Plätze

Theater
a. Hollendorfpfatz
Pallas 7051
Täglich 8¼ Uhr
Traum einer Nacht
Operette in 3 Akten
v. Lud. Wolf u. Karl Behr
Musik von Hans May
Regie: Heinz Salzenberg

Kleines Th.
Nur noch 13 Tage
Tägl. 8¼ Uhr
Die
Mausefalle
Preise 75 Pl. — 5 Mk.
Sonntag
nachmittags 4 Uhr
halbe Preise.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼, Uhr
Lothringer Straße 37.
Operette, Varieté, Posse:
u. a. 2 Loros Musik-Akt
Die Operette: Gestrandet
Der Berlin Komiker **Herm. Krause**
Zum Schluß der neue Schlager
Der Mann mit den zwei Frauen
Jutschein 1-4 Personen: Parkett 50 Pl.,
Fauteuil 1.— Mark, Sessel 1.50 Mark.

Adolf Boese

Uhrmacher und Juwelier
NW 40, Alt-Moabit 111, Tel. Moabit 0272
Reichhaltiges Lager in Uhren, Juwelen,
Gold-, Silberwaren und Bestecke.
Preiswerte Geschenkartikel für jede
Gelegenheit. Reparaturwerkstatt für Uhren
und Goldwaren, erstklassig und billig.
Taschen-Uhren Mk. 2.50
Armband-Uhren 3.75
Wecker 2.40
Salon-Uhren 28.00
Für alle Waren wird Garantie geleistet.

Zum **Umzug**
Beleuchtungskörper
billig!!!
Aeltere Modelle unter Fabrikpreis!!!
Franz Ramann Moderne Beleuchtung
Q 17, Warschauer Str. 41/2
Hoch- und Stadtbahn

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Krügerdruck

G. m. b. H.
50. 16, Höpenicker Str. 40/41
Liefert Drucksachen aller Art

Dachpappen-Verkauf etc

zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterleistungen
Berlin-Marlendorf
Prühstraße 26 / Tel. Südring 1312

Groß-Desillation

B. Schulz
Früher: Kottbuser Tor
Jetzt: Dresdener Straße 7

Joseph Schulz

Berlin, Gitschiner Str. 80
am Hochbahnhof Prinzenstraße
Schleiferei für Messer, Scheren etc.
SPEZIALTAET:
Maschinen-Pappscherenmesser
Neue Messer jeder Art [196]

HUZI

GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Am Moritzplatz

Erd- und Feuer-

Bestattungen
in jeder Preislage
Särge von 16.— Mark an

Potsdamer Str. 97 und Filialen
Fernsprecher: Stephan 690

GRIENEISEN

Jalousie-Fabrik

Seit 1910 [241]
Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf
50. 30, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070

Leih-Wäsche

billig, sauber
Wäsche-Fliess
pünktlich
NW. 87 Klopstockstr. 4 Moab. 8849

Butter-Heinze

Filialen in allen Stadtteilen

J. Andermann

Ges. m. b. H.
N 34, Memeler Str. 50, Fernspr. Königsstadt 3290/31
Eiergroßhandel
Import Export

VOLCK & GNADIG

Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tieldruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtanruf: O 3, Südring 323 und
2341 F 2, Neukölln 4659.

Karl Zacher

In- und ausländische Früchte
Dirksenstraße 48/49
Eulerstraße 1
Telephon: Weidendamm D 2 0285
Humboldt D 4 2334

Ringfreie Tapetenfabrik

Hermann Meißner
S 14, Hauptgeschäft u. Zentrale: Alte Jakobstr. 81/82
Berliner Filialen:
W 9, Potsdamer Str. 32a (Ede Elbowstraße)
O 27, Blumenstr. 1 (Ede Birkenstraße)
S 59, Rottbäcker Damm 29/30 (am Hermannplatz)
NW 21, Turmstraße 31
N 28, Schönhauser Allee 122 (a. Städt. u. Hochh. Roedding)
N 29, Bahre 17 (am Bahnhof Gesundbrunnen)
Charlottenburg 5, Schloßer Wd. (am Sophie-Charlotte-Platz)
Viktoriastr. 21
Viktoriastr. 21
Potsdam (Brandenburg) Ede Waisenstraße
Fabrik in Rüdersdorf, Kreis Niederbarnim.

Bauklemmerei

Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24
TELEPHON:
Dönhoff 9572

Malerhütte

Berlin G. m. b. H.
FORMALS MALEREIENGENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Wilhelm Schaale

Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Spezialgeschäft

für Kolonialwaren
Carl Tamaschke

Dresdener Str. 121-123

F 1, Moritzplatz 5897

Lieferung frei Haus, von RM. 5,— an zu
Ladenpreisen. / Preisverzeichnis auf Wunsch.

„Vorwärts“-Leser, kauft bei unseren Inserenten!

E. T. A. Hoffmann in Berlin W.W.

Eine sonderbare Spazierfahrt / Von Heinrich Hemmer

Der grüne Ufster und der Blechzylinder.

Bahnhof Zoo gilt nicht zu Unrecht als der gefühlsmäßige Brennpunkt von ganz Berlin. Unter der Uhr des ländlich-niedrigen Stationsgebäudes begegnen sich die Gegenfüße der Geschlechter mit denen von Stadt und Land und Zeitaltern. Wirkt nicht der freiliegende Bau mit den vielen Luftschornsteinen wie eine Insel von Alt-Berlin in Neu-Berlin: hm! und dort sah ich sogar wahrhaftig Alt-Berlin aussteigen und sich Neu-Berlin ansehen: Ein bleicher Mann mit einem ausgefransten, wie von angelegtem Moos grün-schillernden Ufster kam auf mich zu: niemand anders als der Geist des größten und phantastischsten Berliner Dichters E. T. A. Hoffmann. Diese sonderbare Mischung von Berliner Gemütlichkeit und Unheimlichkeit war aus den Kellertiefen vom alten Berlin C. aufgestiegen, um sich mit mir (hier Bohnendem) den ultra-modernen Western anzusehen... wo der phantastische Erzähler so prominent auf Weinkeller- und Theaterplakaten figuriert... Welch ein Abenteuer!

Die auf ihr Glück (oder Unglück) harrenden Pärchenpartner rissen über der gewollten Schüchternheit der Erscheinung erstaunt die Augen auf: ein prominenter Geist erscheint (von Plakaten abgesehen) heute im Berliner Westen nur mit Monokel und im Stadtpelz. E. T. A. rief ebenfalls die Augen auf. Der Urheber der berühmten Spukgestalten, die der Welt das Gruseln gelehrt, kriegte es beim Anblick dieser hyperrealen, neuschulischen, aufglatten, verschlossenen uniformen Menschenrasse, der nichts von Berufszugehörigkeit, Eigenart oder Gefühl anzumerken ist, mit der Angst zu tun. Er glaubte, er sei in eine Schemen- und Schattenwelt geraten. Der Geist des alten Berliner Zentrums flüchtete vor diesen Gespenstern der Modernität über das ihm vertraut scheinende Regenpflaster, auf dem die Spähen aufflogen, nach einer der ebenfalls in ihrer Antiquiertheit geisterhaft wirkenden Pferdedroschen... von denen ein Häuflein an allen Bahnhöfen auf autochrome Rüschen-tanten aus der Provinz zu warten scheint. Der olle Blechzylinder neigte sich morgenluftwitternd zu dem grün-schillernden Ufster herab, der, als der spreizbeinige Gaul mit impotentem Protest, wie ein vierbeiniger Anachronismus, in die bleichere Welt der Autos hineinsauft, wieder Oberwasser zu bekommen schien. Die depressiven Gefühle verließen den bleichen Geist, mit dem ich fuhr, über der grohartigen Seltsamkeit des Schaupiels, das sich uns bot.

Elektromagie.

Eine überquerende Marionettenwelt ergoß sich in zahlreicher und unübersehbarer Parade, wie kein alter Balletmeister es kunstgerechter auszubenden verstanden hätte, über jedes freitworbene Fleckchen der dämmrigen Straßen, deren durchsichtige Luft eine weichere blaugrüne, von magischen Lichtern durchsehte Farbe anzunehmen begann, während die Schaufenster wie Theaterzonen bunt zu strahlen anfangen... Das kosmisch Magische der modernen Großstadt — hatte es nicht in seiner grotesken Phantastik den ein wenig unheimlich-romantischen Schimmer E. T. A. Hoffmannscher Personifikationen? Ei, ei, und da lächelte uns ja aus so einer cremelackierten, den armen Gaul antulenden Blechschatulle Dr. Spalanzinis Uhrwerkpuppe Olympia an... alle nur auszubenden niedrigsten Püppchen, wahrhaftiger Gott, schossen hin und her, als hätten sie etwas verloren: ihr Geld oder das Herz sollte man meinen, und es ist nur jammerhabe, meinte E. T. A., daß sie keines haben. Er kam in mancher Weise auf seine Rechnung, der gute Hoffmann aus Berlin C. in Berlin W., aber die Berliner Gemütlichkeit schien ihm bitter abzugehen. Er bekam das Gefühl, sich in einer verzauberten Stadt von mechanisierten ausländischen Gehirnmenschen voller Leidenschaften und ohne Herz zu befinden. Nur die dicke Blumenfrau an der Kurfürstendamme & Co., von der er einen roten Tulpenbund kaufte, hatte bombastischer das Herz am rechten Fied, und Hoffmann hieß die Urmwüchlige einsteigen mit ihrem Korb, damit die Sache ein bißchen gemütslicher würde.

Die goldene Fassade.

Gemütlich zurückgelehnt, lauschte der diesseitige Geist, als wir im Zwielicht den Damm hinaufführen, mit seinem Musikrohr auf die Sinfonie der schrillen und wieder verklingenden Geräusche und ließ sein Malerauge umherschwelven. Daß klassische Musik, auf die keiner achtet, aus den dem ersten Frühlingsohnen geöffneten Fenster wehte, schien ihm seltsam genug: was spukt nicht heute alles aus Schalltrichtern heraus und auf der Weinwand herum. Niemals war die Welt so voller Geister und hing so am Draht, und niemals nahm man das Ungewöhnliche so selbstverständlich hin.

Und diese Kerkelchornamente an den perwers-süßlichen Häuserfassaden, grüne Löwentöpfe mit Ringen im Maul, wüßliche Blumenornamente — der das alte Stadtzentrum verkörpernde Geist sah sich mit einem melancholischen Interesse die ach nur so dünn über das Elend gespannten, fast durchwegs im Jugendstil erbauten Häuserfassaden an, die von der vorangegangenen Generation mit sozialer Hoffnung und Präntation erbaut wurden. Schon ist dieses, die kapitalistische Weltordnung symbolisierende Gesteirnhoffnungslos veraltet gegenüber dem gemütslichen Vorgefemern des Gründerstils aus der Hoffmannschen Zeit, der noch neben der neuen Sachlichkeit bestehen kann, diesem grundehrlichen modernen Stil, der ohne inneres Verständnis sich hier auch nur als eine geborgte Fassade der Reichen ausnimmt, die sich mit allen Ornamenten und selbst noch der Ornamentlosigkeit schmücken.

Geist unter Geistern.

Mit einem so prominenten Geist in meiner Begleitung das Prominentencasé zu besuchen, müßte zu einer Sensation erster Ordnung werden, dachte ich. Die Blumenfrau bot ihre Ware den zigarettenrauchenden Püppchen an, die fragend zu ihren Bügel-faltenherren hinüberschickten, von welchen ohne allen Zweifel vielerlei Geist ausströmte, aber er war nicht nach E. T. A. Hoffmanns Geschmack, der da findet, daß Kunst nicht eine Debattier- und Jonglier- und Puffler- und Finanzierangelegenheit, sondern eine Privatsache, eine Herzensangelegenheit ist. Das „eine Schufe über die andere stellen wollen“, das psychoanalytische Gefasel, die Modernitäts- und Originalitätshaserei kam ihm vor wie die schmerzhaften Toes, gegen die er zu seiner Zeit losgezogen war. Was

aber die Fingergögen und -göttinnen anlangt: ein Bamp... die verblüffte den Dämonischen mit ihrer gemachten Dämonie nicht wenig. (E. T. A. Hoffmann hat das alte Bürger- und Spiebertum dämonisch gesehen, das war eine Art der Bergeistigung, ein Uebergangsstadium, wie Kinder phantastische alte Tanten, die an ihr Kinderbett treten, spukhaft sehen und verinnerlichen.) „Also gut: ich komme mit“, sagte das Windstoßpamp zu ihrem Nachbarn, „ich gehe sonst mit Frauen nach Hause, aber ich gehe auch mit Männern... ich bin eben eine ganz moderne Frau.“ Man versucht sogar durch Delabenz zu brillieren...

Taghell ist die Nacht gelichtet...

Aber die Sensation lag draußen in den jetzt wirklich über alle einstige Vorstellung hinaus magisch stimmernden Straßen. Statt der hellerleuchteten Fenster, auf denen, in der finsternen Deere des dreieckigen Kopfsteinpflasters tappend, einst das sehnsüchtige Auge des Nachtmenschen Hoffmann ruhte, waren, alle Phantasie überbietend, elektrische Zauberfronten endlos aneinandergereiht, die der geselligen Wärme, die sich im nordischen Klima erst zur Nachtzeit einstellt, einen riesenhaften und schon mehr als gespenstigen Rahmen geben.

Wir schienen wie in einem Strom dahingetrieben zu werden, der an der ewigen Lichtquelle endet. Die ausgegangenen vielerlei elektrischen Ströme und Wellen, die die Nachtluft durchzogen, schienen ihn selbst zu blenden, den blendenden Geist: verloren tappte er im grünen Ufster dahin und dorthin. Ich zog ihn in eine Seitenstraße, auf der, quer den bunten Boulevard kreuzend, abgearbeitete Menschen nach bescheidenen Heimen schritten, die so dicht hinter der goldenen Fassade liegt und wo es schon wieder dunkel und still ist und Gardinenpinnererei mit warmem Gaslicht schimmern.

Und da tat in der Seitenstraße sich auf einmal das alte Berlin im neuen auf, als wir eines der Volklokale betraten, die gebildete Menschen ungebildeterweise brutal finden. Und wie er jetzt mit dem Fuß aufstampfte, der Geist, und sagte, daß da einen Meter tiefer überall dieselbe gelbe märkische Berliner Erde liege, und von der Berliner Atmosphäre sprach, die auch in West und Ost dieselbe sei und den Berliner erst zum Berliner mache, da erkannte ich ihn wieder, den Hoffmannschen Geist. Es war der bleiche Mann, der spintlierend und seltsame Dinge malend in der Parochialstraße seine jungen Tage verbringt und mir im alten Berlin mein Führer war...

Im argentinischen Camp

Ein Reisebericht / Von Dr. Erich Dautert

Wir sind schon beim Morgengrauen aufgebrochen und reiten jetzt längs der Küste auf dem breiten, flachen Sandstrand, der sich heiß und weit bis zum Horizont ausdehnt. Nach einigen Wegstunden wird die Küste steil. Bis vierzig Meter hohe Wände aus gelbem Kalkstein fallen senkrecht in das Meer hinab. Die Brandung läuft unten bis an den Fuß des Steilhangs und in den gelben Wänden nisten Tausende von Wildtauben. Die Eingänge zu ihren Höhlen liegen wie die Löcher eines Siebes dicht nebeneinander.

Oben von der Küste hat man einen weiten Rundblick. Auf der einen Seite liegt die blaue Wasserfläche des Süd-Atlantik und auf der anderen dehnt sich beinahe ebenso flach und scheinbar unendlich die argentinische Steppe. Mit dem Feldstecher erkennt man ganz hinten am Horizont einige rotbraune Flecke. Es sind große Rinderherden, der Reichtum des argentinischen Landes, die zu Tausenden und aber Tausenden in den ausgedehnten, fruchtbaren Ebenen ihre Nahrung finden.

Ein Haus, ein Mann...

Nach einigen weiteren Wegstunden treffen wir auf ein Haus. Es steht einsam und verlassen mitten im fahlen, flachen Lande. Hundert Schritte vor dem Hause liegt der halbverweste und halb mumifizierte Kadaver eines Pferdes. Etwa ein halbes Duzend riesiger Hunde macht sich daran zu schaffen. Als wir näher kommen, stürmen sie uns mit wütendem Gebell entgegen. Die Rasse der Hunde festzustellen ist schwer. Auffallend ist nur ihre Größe und ihr wildes resp. verwildertes Aussehen.

Wenn in der argentinischen Steppe ein Pferd oder ein Rind stirbt, so ist das keineswegs eine irgendwie erschütternde oder bedeutende Sache, wie etwa auf einem deutschen Bauernhof. Das verendete Tier bleibt liegen wo es liegt, die Hunde fressen es an und die Vögel holen sich auch ihr Teil. Es ist ja nur eins von vielen Tausenden und hat somit nur einen geringen Wert.

Unter wildem Geheul fallen uns die Hunde an. Unsere Pferde scheuen und es bleibt uns nichts weiter übrig, als die Revolver zu ziehen und ein paar mal zu knallen. Ein obenbetäubendes Geheul der Hunde ist die Antwort, aber sie halten sich jetzt in respektvoller Entfernung.

An der Tür des Hauses erscheint ein Mann in weiten, schwarzen Tuchhosen und langen Stiefeln. Borne in seinem breiten Gürtel steckt ein mächtiges Messer. Er ruft die Hunde zurück und winkt uns näherzukommen. Nachher werden wir von ihm in überaus freundlicher Weise in das Haus hineingeschoben.

Ein Frosch, eine Frau...

Ueber der Tür hängt, am Hinterbein festgebunden, ein halbtoter Frosch. Am Herd steht eine Frau, umgeben von einem ganzen Schwarm von Hühnern. Sie trägt ein Tuch um den Kopf und die eine Gesichtshälfte ist stark angeschwollen. Der Mann beklagt sich, daß seine Frau schon über eine Woche krank sei und daß sich die Geschwulst auf keine Weise vertreiben lasse. Letzte Nacht habe er nun mit einem Frosch über dem Gesicht der Frau ein Kreuz geschlagen und dann den Frosch über der Tür aufgehängt. Wenn der Frosch jetzt stirbt, wird auch die Geschwulst verschwinden.

Die Frau ist inzwischen damit beschäftigt, uns den Willkommenstrunk zu bereiten. Sie stopft in ein faustgroßes, rundliches Gefäß eine Portion Herbakraut. Das sind die getrockneten und zerleinerten Blätter einer südamerikanischen Stechpalmenart. Die Blätter sind koffeinhaltig und ergeben mit warmem Wasser übergossen eine Art Tee, die „Mate“, das argentinische Nationalgetränk. Der echte Criollo, das heißt der eingeborene Nachkomme der Spanier und Indianer, pflegt ungeheure Mengen dieser Flüssigkeit in sich aufzunehmen und preist ihre gesundheitsfördernde Wirkung und ihren guten Geschmack. Er leht ja fast ausschließlich von Fleisch und behauptet, daß ihm die Mate das fehlende Gemüse ersetze. Bei dauerndem Genuß der grünlichgelben Flüssigkeit lagert sich ein Teil der Pflanzenfarbstoffe in der Haut und vornehmlich im Weissen der Augäpfel ab.

Es ist für den Criollo eine große Beleidigung, ja sogar gleichbedeutend mit offener Feindschaftserklärung, wenn ihm sein Gast die Mate abschlägt. Ebenso gehört es zur Sitte des Landes, daß jeder, der das Haus betritt, mit diesem Getränk bewirtet wird. Es ist daher bei den Frauen schon beinahe eine Reflexbewegung geworden, sofort zum Wasserkopf und zum Mategefäß zu greifen, sobald sich ein Reiter dem Hause nähert.

Als Mategefäß dient meistens und eigentlich stilgerecht eine etwa faustgroße, getrocknete kurbisartige Frucht, die ausgehöhlt ist. Außerdem kann aber jedes Hohlgefäß dazu Verwendung finden. Unter primitiven Verhältnissen genügt eine alte Konfektbüchse und bei gewissem Fortschritt benutzte man eine verschönernde und buntbemalte Porzellanvase. Durch ein Röhrchen, das unten mit einer Siebvorrichtung versehen ist, wird die Flüssigkeit aus dem Gefäß gelassen. Der Hausherr trinkt zunächst ein paar Schlucke, dann reicht er es dem Gast. So geht es weiter nach Alter und Rang, die Reihe herum von Rund zu Rund. Jeder lutscht an demselben Röhrchen, eine nicht sehr ästhetische und durchaus nicht immer hygienische Angelegenheit.

Wenn man erst bei der Mate sitzt und erzählt, kommt man so schnell nicht wieder fort. Man hat Zeit im argentinischen Camp und ist froh, wenn Besuch kommt. Auch unser freundlicher Gastgeber verliert uns mit allen Mitteln zurückzuhalten. Selbst als wir schon auf den Pferden sitzen, bittet er uns noch, zu bleiben und Mittag mit ihm zu essen. Schließlich gibt er es auf, verabschiedet sich und geht nachsehen, ob der Frosch über der Tür noch lebt.

Ein Weizenpächter...

Gegen Mittag erreichen wir das Haus eines Weizenpächters. Der Besitzer, ein hagerer, langer Spanier mit großem Schnauzbart ist sehr aufgeregt. Er hat in sämtlichen Taschen Weizenkörner, die er uns zeigt, damit wir sie begutachten. Einige steckt er in den Mund, kaut sie gut durch, und hält uns das Produkt in der hohlen Hand unter die Nase, um uns die Qualität deutlich zu machen.

Wir treten in das Haus, das aus flüchtig zusammengelegten Wellblechplatten besteht. Ein Fenster gibt es nicht, das Licht kommt durch die offenstehende Tür. An den Wänden hängen große Bündel Zwiebeln, in einer Ecke gurrt ein Rudel Tauben und ein Schwarm von Hühnern troht auf dem Erdboden herum und pickt an unseren Stiefeln. Dazwischen laufen und liegen Hunde und Katzen in den verschiedensten Altersstufen. Eine dunkelhäutige, schweigende Indianerin bringt die Mate.

So ein Pächter führt ein halbes Romadensleben. Sein Pachtvertrag läuft gewöhnlich nur für wenige Jahre. Sobald der Boden durch mehrjährigen Weizenbau erschöpft ist, packt er seine Wellblechhütte zusammen und siedelt sich woanders an. Auf der neuen Stelle treibt er wieder Weizenbau, so lange bis der Boden erschöpft ist, und zieht dann abermals um. Infolge dieser Betriebsführung ist alles in seiner Lebensweise aufs Primitive eingestell. Er lebt unter primitivsten Verhältnissen im Camp und besitzt dabei auf den Banken in Buenos Aires ein vielstelliges Vermögen. Seine Kinder werden in den teuersten Pensionen der Stadt erzogen und kommen auch hin und wieder in ihren Luxusautos zu Besuch.

Wir werden natürlich zum Mittagessen eingeladen und müssen bleiben. Ein großes Stück Rinderrippe wird über dem offenen Feuer geröstet. Es darf nach Landesitte nicht zu sehr braten, sondern muß innen noch halb roh sein. Der echte Criollo liebt es, wenn das Fleisch noch etwas jäh ist. Er behauptet, daß weichegutes oder durchgebratenes Fleisch seine Kraft verloren habe.

Nach dem Essen und nach abermaligem Matetrinken fährt uns unser Gastgeber mit seinem Fordauto auf seine Felder hinaus. Bis zum Horizont erstrecken sich die ungeheuren, dunkelgelben Weizenfelder. Mit großen Maschinen werden die reifen Ähren oben abgetrennt, gleichzeitig ausgebrochen und das Korn automatisch in Säcke gefüllt. Eine ganze Koppel Pferde sind vor eine solche Maschine gespannt. Dabei genügen zwei Mann, um diesen Riesenapparat zu bedienen. Ein Mann treibt die Pferde an und der andere näht die fertig gefüllten Säcke zu. Borne schneidet das Messer der Maschine die Ähren ab, und hinten fällt der ausgebrochene Weizen herab, in Säcke eingenäht und fertig zum Ueberseetransport.

Während des ganzen Nachmittags reiten wir durch die Weizenfelder weiter. Sie scheinen kein Ende zu nehmen. Dann kommen wieder weite Strecken Grasland mit weidenden Pferde- und Rinderherden. Von Zeit zu Zeit schreit ein Pampashuhn vor uns auf und rast über die Ebene davon oder ein Zug der riesigen Chajas zieht mit merkwürdig klagendem Geschrei über uns hinweg.

Erst nach vielen Tagen Reitens tauchen die blauen Spigen der Cardillieren über dem Horizont auf und die ungeheure Ebene der argentinischen Pampas ist zu Ende.

2414 km auf dem Motorrad

Für 70 Mark durch Deutschland, Oesterreich und Jugoslawien

Am Donnerstag begannen wir an dieser Stelle mit der Reisebeschreibung einer Motorrad-Urlaubsfahrt zweier Berliner Feuerwehrleute. Heute folgt die Fortsetzung und der Schluss.

Der Wiedereintritt in Oesterreich erfolgt bei Lavamünd. Nicht nur die Abfertigung der Reisenden ging in außerordentlich höflichem Ton vor sich, sondern auch das Verhalten der österreichischen und jugoslawischen Beamten untereinander war unseres Erachtens kameradschaftlich und nett. Die unermüdete Maschine hat auf der einwandfreien Chaussee nach Bölkermarkt wieder tüchtig zu klappern und bei stotternen Talsfahrten auch ihre Zuverlässigkeit zu zeigen. In größerer Entfernung südlich der Drau, die noch lange in der Nähe unserer Fahrtroute bleibt, sichten wir die schneebedeckten und wolkenumhüllten Gipfel der Karawanken. Man kann gar nicht genug knipsen, um diese bezaubernden Eindrücke für die Zukunft und für unsere Angehörigen daheim festzuhalten. Daß zu all der Freude auch ein wenig Enttäuschung gehört, ist selbstverständlich. Bei der Studiererei über die zuletzt schlechte Straße ging die Delverfahlschuppe vom Motorgehäuse verloren, so daß der Ölniveau nicht mehr der Maschine, sondern unseren linken Hosenseiten zugute kam. Die Kappe wurde schnell wiedergefunden, denn sie war zwischen Fußraste und Bremsgehänge fest eingeklemmt.

Ein Pannenschmied

Zur letzten Etappe, vermutlich der schwersten, wurde in Klagenfurt alles gründlich untersucht. Bis dahin hatte die Maschine nicht die geringste Störung, jetzt aber ließ der Absperrhahn in der Benzingleitung am Tank ein paar Tropfen Brennstoff verloren gehen. In Anbetracht der bevorstehenden schweren Fahrt über den Karawanken, die Tauern usw. mußte auch solch kleinem Defekt gewissenhaft zu Leibe gegangen werden. Das tat ein Schlosser dann auch gründlich. Mit Riesenschlüsseln machte er sich am Ventil zu schaffen und ruhte nicht eher, bis — er es abgerissen hatte. Er mußte den Tank abmontieren, das Gewinde aus ihm herausbohren, wobei auch das Sieb zum Teufel ging. Die Bohrspane vergaß er natürlich auszuspülen und nach zwei Stunden Arbeit hatte er dann endlich alles wieder hergerichtet. Eigentlich zu unserer Freude, denn nach der ersten halben Stunde sah es so aus, als müßten wir die einzelnen Brocken verpacken und zu Fuß oder mit der guten, alten Eisenbahn heimkehren. Daß wir die von ihm verschuldete große Reparatur nur zum Teil beglichen, ist selbstverständlich. Später dauerten wir sogar, daß wir ihm nicht noch den verlängerten Rücken ordentlich massiert hätten, denn mehrere Male an den darauf folgenden Tagen mußten wir Vergaser und Düse von Bohrspanen befreien. Erfahrene Chauffeure gaben uns den Rat, für die Ueberfahrt die Tauernbahn zwischen Mallnig und Böckstein zu benutzen, worauf wir uns dann auch wieder mit neuem Mut in Marsch setzen konnten. Am 18. Kilometer langen Wörther See, dem Paradies Kärntens, mit dem Blick auf das gegenüberliegende Maria Wörth und die Wand der Karawanken, ist keine Spur mehr von Mühsal zu entdecken. Hier müßte jeder, auch der einfachste Mensch und Naturfreund, mit bescheidenen Mitteln einmal seinen Urlaub verbringen können.

Schließlich erreichten wir, da der Aufstieg nach Mallnig wegen der Steilheit der Straße aufgegeben worden war, Gastein. Es hätte beinahe eine Kollision gegeben, weil hier im Pongau wieder einmal sechs gefahren wird. Ausgehungert und durchgefroren fanden wir im Schwarzacher Hof, nach nur 170 Kilometer Fahrt, Unterschlupf. Es war ein Tag des Mißgeschicks, der schwarze Freitag, wie er getauft wurde. Trag des unheimlichen Tobens der wilden Salzach dicht am Gasthof fanden wir doch einen segneten Schlaf und waren zur siebenten Etappe tags darauf schon wieder früh auf dem Beizan. St. Veit und St. Johann, nördlich der Lichtensteinklamm, werden passiert und bald hinter Bischofshofen zerteilte die liebe Sonne den Nebelschleier, der den freien Blick auf Schloß Werfen sonst unmöglich gemacht hätte. Unmühsal rücken die Berge vor uns immer dichter zusammen und schließlich bleibt für den reisenden Fuß und unsere Straße nur noch eine enge Schlucht. Nach einer weitausholenden Kurde beginnt die Steigerung zum Paß Queg. Daß der Soglast sich schnell freigemacht werden muß, ist selbstverständlich, hinter Hallau, rechts an der Straße fällt uns der schöne Paß Heßbrunn auf. Die Anlagen werden durchstreift und dabei die Wasserfälle bewundert, in dessen Abflußgraben eine große Anzahl Forellen herumflitzen. Noch in den Vormittagsstunden wird Salzburg erreicht, von dem gesagt wird, daß es eines der sieben Weltwunder sei.

Im Reiseführer findet man den Satz: „Wer die Tropen nicht sah, der eile nach Salzburg, zu schauen Fülle und Pracht der Natur, frühlich umwuchernd die Stadt.“ Daß hiermit nicht zuviel gesagt ist, stellt jeder fest, der den Mönchsberg mit dem 68 Meter hohen Aufstieg erreicht und den Blick über die herrliche Umgebung schweifen läßt. Wir verlassen die Stadt wieder südlich, um über Gröbda an die österreichisch-deutsche Grenze zu gelangen. Während der Oesterreicher uns zuvorkommend und brüderlich verabschiedet, nimmt uns unser Landsmann drüben streng dienstlich in Empfang. Wir waren so rührselig gestimmt, daß wir ihm am liebsten all unsere Erlebnisse erzählt hätten und er wünschte — das Gepäck zu revidieren. Daß dieses Mißtrauen große Empörung auslöste, ist begreiflich. Ein paar berbe Berliner Worte und der Hinweis auf die unnütze Paßerei hatte dann auch zur Folge, daß er von seinem Vorhaben Abstand nahm und sich wieder mit uns verabschiedete. Wer hier in der Südbayern ist und dazu schon in Berchtesgaden, muß auch den schönsten der Seen, den Königssee, gesehen haben. Das letzte Stück des Weges muß auf Schusters Rappen zurückgelegt werden, da die Straße zum See für Fahrzeuge gesperrt ist. Hoch oben über der Wallfahrtskirche sieht man die schneebedeckten Höhen des „Steinernen Meeres“. Die gewaltigen steilen Felswände des Bahymanns bilden das westliche Ufer des Sees, und das mit herrlichem Wald bestandene östliche Ufer gibt dem Wasserpiegel die wunderbare grünblaue Färbung. Man paßt natürlich nicht als Westbummler in diese Gegend, denn mit Bgetränken und vom Sattel zernagten Hofen sieht man zu sehr von den anderen Kurgästen ab. Außerdem sorgte auch der knurrende Wagen für den schnelleren Ausbruch. Ein ideales Kochplätzchen fanden wir auf dem Wege nach Reichenhall — nahe Krainwies — an einem Gebirgsflüßchen. Das kristallklare Wasser gab einen tadellosen Mokka ab und das selbstzubereitete Erbfengericht mit einer Bißche Eisbein schmiedete an diesem Tage besonders gut. Ueber Teisendorf und Traunstein gelangten wir zum Chiemsee, in dem sogar schnell ein Bad genommen wurde. Bei Regen und völliger Dunkelheit landeten wir kurz vor Rosenheim im Gasthof in Prutting.

Der Tachometer fängt von vorne an

Zur achten Etappe hatte der gute Petrus die Sonne zwar fein säuberlich gepußt, dann überschüttete er uns aber im Laufe des Vormittags mit Regen und Hagel. Von Regensburg ab befahren wir die von der Ausreise her bekannte Straße. Nach 270 Kilometer Fahrt geht es in Rabburg zur Ruhe. Erst bei der

neunten Etappe über Weiden und Hof gab es um 19 Uhr nach 230 Kilometer in Zeit die erste richtige Panne. Abgesehen von der Vergasergeschichte, die ja erst von dem Schlosser verursacht wurde, ging alles wie am Schnürchen. Nicht ein einziges Mal wurde die Luftpumpe benutzt, aber plötzlich will es nicht mehr gehen. Die Kette wurde uns hinterher getragen. Sie hatte ihre Arbeit eingestiftet, weil das Schloß zerbrochen war. Ein Ersatz dafür war nicht vorhanden und die Referokette bei der Dunkelheit nicht mehr zu montieren. Einstweilen wurde die Maschine im nahen Gasthof untergestellt. Nach einständigem Marsch waren wir vom

Die Geräte-Turnserie Das Kampffeld klärt sich

Langsam streben die Wettkämpfe in der Geräteturnserie der Arbeitersportler ihrem Ende entgegen. Je näher man dem Ziel kommt, um so härter werden die Kämpfe. Das zeigten die letzten Kämpfe der Frauen des Vereins Volkssport Neukölln und des Bezirks Süden der Freien Turnerschaft Groß-Berlin. Nur knapp mit zwei Punkten Vorsprung für die Neuköllnerinnen wurde das erste Gerät, der Barren, verlassen. Auch am Pferd kamen die Frauen vom Süden nicht an die Neuköllnerinnen heran. Nicht weniger als 7 Punkte hatten die letzteren mehr für sich buchen können. Am Red soß es fast aus, als sollte der Süden hier einen Vorsprung bekommen. Aber die letzte Neuköllnerin sorgte auch wieder für zwei Mehrpunkte. In der Gymnastik leistete der Volkssport wie immer bei allen Kämpfen Großes, dagegen verblieben die Leistungen des Südens. Mit 512 gegen 498 Punkten blieben die Neuköllnerinnen verdienter Sieger.

Auch die Männerkämpfe wurden mit großem Eifer geführt. Schöneberg, Osten, Rordring und A.S.B.-Neukölln zeigten in den letzten Tagen sehr gute Kämpfe. Nur ist zu bedauern, daß die Schöneberger trotz des sehr guten Turnmaterials, das in ihren Reihen steckt, nur zur Mittelstufe gemeldet haben. Damit nehmen sie den anderen Mannschaften die Lust, bei den weiteren Kämpfen mitzuwirken. Sehr gute Gymnastikübungen sah man im Kampf Rordring gegen A.S.B.-Neukölln. Mit je 37 Punkten konnten sich die Mannschaften bei dieser Uebungsart in die Ehren teilen. An den Geräten hatten die Neuköllner ein kleines Plus, so daß sie mit 495 gegen 481 Punkten den Kampf für sich entscheiden konnten. Einen großen Punkunterschied gab es bei Schöneberg gegen Osten. Während die Schöneberger 490 Punkte erreichten, reichte es bei Osten nur bis zu 449 Punkten. Die Schöneberger verfügen über drei erstklassige Turner, die für die Oberstufe reif sind, hoffentlich werden wir in den nächsten Kämpfen die Mannschaft in dieser Gruppe finden.

Bei den einzelnen Kämpfen wurden folgende Resultate erzielt: Frauen Süden gegen Volkssport Neukölln: Süden erhielt am Barren 159, am Pferd 150, am Red 156, in der Gymnastik 33, insgesamt 498 Punkte. Gerätedurchschnitt 99 Punkte. Volkssport am Barren 161, am Pferd 157, am Red 158, in der Gymnastik 36, insgesamt 512 Punkte. Gerätedurchschnitt 96. — Schöneberg gegen Osten: Schöneberg am Barren 196, am Pferd 145, am Red 137, in der Gymnastik 32, insgesamt 490 Punkte. Gerätedurchschnitt 94. Osten am Barren 137, am Pferd 136, am Red 145, in der Gymnastik 31, insgesamt 449 Punkte. Gerätedurchschnitt 84. — Rordring gegen A.S.B. Neukölln: Rordring am Barren 151, am Pferd 141, am Red 152, in der Gymnastik 37, insgesamt 481 Punkte. Gerätedurchschnitt 89 Punkte. Neukölln am Barren 138, am Pferd 148, am Red 150, in der Gymnastik 37, insgesamt 485 Punkte. Gerätedurchschnitt 92 Punkte.

Sport in der Woche

Abendschwimmfest in Charlottenburg

Am Donnerstag, 17. März, veranstalteten die Freien Schwimmer Charlottenburg in der Volksbadeanstalt Krumme Str. 10 ein interessantes Abendschwimmfest. Neben Schwimmen aller Altersklassen wird ein interessanter Auschnitt aus der Vereinsarbeit gegeben werden. In einem Wasserballmehrkampf, der sich aus 25 Meter Balldrücken, Weit- und Zielwurf zusammensetzt, zeigen die sieben Mitglieder der Wasserballbundesmeister-Mannschaft wie die einzelnen Uebungen beherrscht werden müssen, die nachher im Mannschaftsgefüge angewandt werden. Neben diesem Wettkampf wird man auch noch einen Einblick in die Trainingsarbeit tun können. Die Mitglieder der 1. Jugendmannschaft bestreiten den

Schloffer in Jangenberg mit dem Ersatzschloß zurück, mit dessen Hilfe am nächsten Morgen alles wieder in Schuß gebracht wurde. In Leipzig, Süd. Ecke Scheffelstraße, hatte unser Tachometer den zehntausendsten Kilometer angezeigt und sich wieder auf Null gefaltet. Dieses Jubiläum mußte gefeiert werden. Die Heißpumpe in Gräfenhainchen füllte den Tank, der bis dahin hundert Liter verschluckt hatte, noch einmal mit zehn Liter Benzin und am frühen Nachmittag kreuzten wir schon wieder Brandenburgs Grenze. Aus den letzten noch vorhandenen Ochsenchwanz-, Tomaten- und Reisconserven wurde Leipziger Pfeffer zubereitet und dabei eine Revision unserer Kasse vorgenommen. Ingesamt hatte ich 70 M. ausgegeben, wovon aber ein erheblicher Teil für Photomaterial, Tauernbahnfahrt, Postkarten, Rauchwaren abzurechnen sind. Noch vor Sonnenuntergang des zehnten Tages war die schöne, aber auch anstrengende Reise zu Ende, die über 2414 Kilometer ging und ohne jeden Zwischenfall absolviert wurde.

Wasserballmehrkampf des Nachwuchs. Die Frauen zeigen in einem Reigen ihre Spezialarbeit. Interessant wird die Kraußstaffette über 6 mal 50 Meter für Männer und Jugend und den Höhepunkt wird voraussichtlich die Männerlagenstaffette über 3 mal 100 Meter bilden, in der drei Mannschaften starten. Bei der (theoretisch) schlechtesten Mannschaft wird G. Grün starten, der erst vor einiger Zeit die Bundesbestzeit im 100-Meter-Kraulen verbessert hat. Ob er als Schlussmann das wieder gutmachen kann, was seine Vorleute ausgelassen haben, wird der Abend zeigen. Bei Beginn der Veranstaltung spielt die Kindermannschaft, am Schluß spielen die Männer und die Jugend Wasserball. Die Eintrittspreise betragen: Erwachsene 35 Pf., Erwerbslose 15 Pf., Jugend 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Filmabend der Weihenferer Arbeiterschwimmer. Die Kinderabteilung des Arbeiter-Schwimmclubs „Neptun“ tritt im Werbemonat März mit einem Chirnaabend am Donnerstag, 17. März, 19.30 Uhr, in der Aula des Oberingebaus, Parkstraße, Eingang Pistoriusstraße, an die Öffentlichkeit. Es läuft der Film des erwachenden China. Eintritt 25 Pf., Kinder 15 Pf.

Pfiff und Paß lernen paddeln. Dieser von Mitgliedern des Kantbezirks der Freien Turnerschaft Groß-Berlin gespielte und gedrehte Film wird Donnerstag, 17. März, wieder gezeigt, da seine Uraufführung am 8. März den Verein zur Wiederholung der Veranstaltung veranlaßt. Außerdem wird gezeigt der Winterport-Olympiade-Film 1931. Das Typographische Orchester übernimmt wieder die musikalischen Darbietungen. Eintritt 50 Pf., Beginn 20 Uhr im Städtischen Lichtspielhaus Neukölln, Bergstraße 147. Karten bei den Funktionären oder in der Geschäftsstelle des Vereins, Berlin NO 18, Lichtenberger Straße 3, Tel. Königstadt 3636.

Fortgang der Eishockey-Meisterschaften

Obwohl am Dienstagabend, dem zweiten Tage der Eishockey-Europameisterschaftswoche, die deutsche Mannschaft nicht spielte, war der Sportpalast wiederum sehr besucht. Zweifelslos hatte das Erscheinen der immer wieder gern gesehenen Olympiasiegerin und Weltmeisterin Sonja Henie viel dazu beigetragen. Von ihr sah man, nachdem der finnische Meister Riffa an in eleganter und flüssiger Manier seine Rür gelassen war, einen Vortrag, der keinen Wunsch offen ließ.

Das Eishockeyspiel zwischen Oesterreich und der Schweiz endete unentschieden 2:2. Dann verlor die schwache Mannschaft von Lettland, die nur durch ihren Eifer auffiel, mit 0:7 (0:3, 0:2, 0:2) Toren gegen die Tschechoslowaken. Am Dienstag nachmittag füllten annähernd 4000 Besucher, darunter 2000 eingeladene Schüler, den Sportpalast, als das Spiel zwischen Schweden und England begann. Die Schweden stellten die einwandfrei bessere Mannschaft und gewannen verdient mit 4:1 (0:0, 3:1, 1:0) Toren. Heute um 20.15 Uhr spielen Deutschland gegen Oesterreich, anschließend Frankreich gegen Lettland. Schaulaufen Sonja Henie.

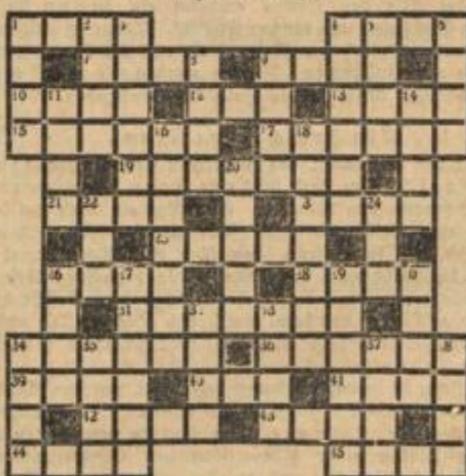
Arbeitersportler in der Eisernen Front. 19. Kreis Pantom. Heute, Mittwoch, 19 Uhr, Antreten zur Jugendfundgebung im Gesellschaftshaus, Pantom, Berliner Str. 102, Kleidung: Sportdress.

Karickbesuch Repton. Als Sportlerinnen der F.S.B., Abteilungen Adlershof, Obersee, Baumhulenzweg und Silber-Repton treten um 19.45 Uhr zum Jahresturnier zum Frauenfechtturnen im Blumenpark Oberhanselnde Freitag, 18. März, an. Banner mitbringen.

SSR-Beitrag. Letzte Uebungen zu den Kinder-Osternänderungen für Knaben heute, Mittwoch, 16. März: für Mädchen morgen, Donnerstag, 17. März, am letzten Tage in der Uebungsstunde beim Rindfleisch-Café Schiffler. Spätere Nachmeldungen werden nicht mehr berücksichtigt. — Der Aulus „Moderne Frühjahrs- — Sprachbewegung“ (Rothsch. Zimmermann-Beispiel) beginnt für SSR-Mitglieder morgen, Donnerstag, 17. März, 19.45 Uhr, Pöselstraße.

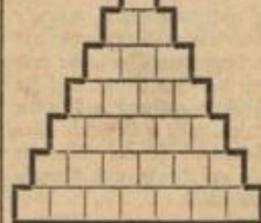
Rätsel-Ecke des „Abend“

Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. Stoffart; 4. Wasserfahrzeug; 7. Fluß in der Schweiz; 9. großer Raum; 10. nord. Männername; 12. geograph. Bezeichnung; 13. Fluß in Belgien; 15. Wasserfarbe; 17. Insekt; 19. Teil des Pferdegeschirres; 21. Spielart; 23. Teil des Rades; 25. Herausgeber eines bekannten deutschen Grammatikbuches; 26. Mädchenname; 28. Watvogel; 31. Rante; 34. span. Weinchenke; 36. Weinforte; 39. Staat in Französisch-Indochina; 40. Segelstange; 41. Schaftamel; 42. griech. Göttin; 43. häßliche Eigenschaft; 44. Teil des Gefichts; 45. Peltier. — Senkrecht: 1. Nordseeinsel; 2. Planet; 3. Verhältnis; 4. optisches Gerät; 5. Gebirge in Zentralasien; 6. Teil des Gefichts; 8. unangenehmes Gefühl; 9. Mineral; 11. Fahrzeug; 14. Bergzug am Harz; 16. früherer Präsident von U.S.A.; 18. rostfärbende Farbe; 20. Schreibutensil; 22. Gaißlein; 24. türk. Titel; 26. Fluß in England; 27. Fluß in Litauen; 29. europ. Hauptstadt; 30. Begriff i. d. Schneiderei; 32. Verpackungsgewicht; 33. russ. Männername; 34. Möbelstück; 35. deutscher Schriftsteller; 37. Insektlarve; 38. rhythm. Bewegungen zu Musik. (Bei 27 senkrecht ist das a als j zu lesen.)

Dynamidenrätsel.



1. Total
2. Nahrungsmittel
3. Räuel
4. Haß
5. Handwerkszeug
6. Hochbild
7. Gebäudestützpunkt.

H. S.

Besuchskartenrätsel.

ALFRED L. SCHIEHLTUE
TURIN

Die Auflösung ergibt durch eine Umstellung der Buchstaben ein positives Ereignis der letzten Zeit. ac—

Auflösungen der letzten Rätsellede

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Sonnabend; 2. Torpedo; 3. Sen; 4. Bug; 5. Hamburg; 6. Vorworts; 7. Red; 8. Wam; 9. Eis; 10. Pfi; 11. Largo; 12. Rio. — Senkrecht: 1. Non; 2. Apfel; 3. Ube; 4. Bar; 5. Numba; 6. Irr; 7. Firmament; 8. Beleid; 9. Art; 10. Bad; 11. Segrin; 12. Philosph.

Silbenrätsel: 1. Energie; 2. Senfbiel; 3. Enzian; 4. Romane; 5. Vanone; 6. Eispow; 7. Nolenting; 8. Salome; 9. Innsbruck; 10. Chillsalpeier; 11. Onoda; 12. Eisenstein; 13. Schellack; 14. Emmerich; 15. Termit; 16. Jigokai; 17. Unterkunst; 18. Nebenlauf; 19. Damino; 20. Rhabarber; 21. Elterrrat; 22. Charlottenburg; 23. Tornado; 24. Eralne; 25. Widerist; 26. Inselfreich; 27. Entente. — „Es erben sich Befehl und Rechte wie eine ew'ge Krankheit fort.“ Goethe.

Besuchskartenrätsel: Nazis in der Reichswehr. Silbenkreuz: 1-2 Dufe; 1-3-5 Duale; 1-7 Dufe; 1-6 Duma; 2-3 Sea; 2-5 Sela; 2-8 Segel; 3-2 Ule; 3-4 Uder; 3-5 Uia; 5-6 Sama; 5-7 Sate; 7-8 Regel; 8-6 Selma.